

Badische Landesbibliothek Karlsruhe

Digitale Sammlung der Badischen Landesbibliothek Karlsruhe

Karlsruher Tagblatt. 1843-1937 1916

5 (6.1.1916) Erstes und Zweites Blatt

Bezugspreis:
in Karlsruhe frei ins
Haus geliefert viertel-
jährlich 2,00 Mk., an den Ausgabe-
stellen abgeholt monatlich
55 Pfennig. Auswärts
durch die Post frei ins
Haus gebracht viertel-
jährlich 2,42 Mk., am Posts-
schalter abgeholt 2,00 Mk.
Einzelnummer 10 Pfennig.
Redaktion und Expedition:
Mitterstraße Nr. 1.

Karlsruher Tagblatt

Anzeigen:
die einspaltige Kolonelle
oder deren Raum 20 Pfennig.
Reklamezeile 50 Pfennig.
Rabatt nach Tarif.
Anzeigenannahme:
größere spätestens bis 12 Uhr
mittags, kleinere spätestens
bis 4 Uhr nachmittags.
Fernsprechanschlüsse:
Expedition Nr. 203.
Redaktion Nr. 894.

Mit amtlichem Verkündigungsblatt. — Badische Morgenzeitung.

113. Jahrg. Nr. 5.

Donnerstag, den 6. Januar 1916

Erstes Blatt.

Geschäftsführer: Gustav Neupert; verantwortlich für Politik: M. Holzinger; für Baden, Völkisches und Handel: Sch. Gerhardt; für Neuigkeiten: S. Weid; für Sport u. Vermischtes: J. B.; Sch. Gerhardt; für Anzeigen: Paul Kuhnmann. Druck und Verlag: C. S. Müller'sche Buchhandlung m. b. H., sämtliche in Karlsruhe. Berliner Redaktion: Dr. Kurt Seitz, Friedenau, Bregenzstraße 4. Tel. Nr. 140. — Für unverlangte Manuskripte oder Drucksachen übernimmt die Redaktion keine Verantwortung. Rücksendung erfolgt, wenn Vorsto beigefügt ist.

Die Machenschaften der Entente in den Vereinigten Staaten.

(Von unserem New Yorker Korrespondenten.)
v. l. New York, 16. Dezember.

Der etwa angenommen hat, die Abberufung der beiden deutschen Botschafter habe die Nachsicht der Feinde Deutschlands in den Vereinigten Staaten befriedigt, war in einem unheilvollen Irrtum befangen. Im Gegenteil, die Deke geht jetzt erst recht los. Wenn die Alliierten nicht einen Bruch zwischen den Vereinigten Staaten und den Zentralmächten herbeiführen können, so wollen sie doch alle Vertreter der letzteren aus diesem Lande entfernen. Gegenwärtig sind die Vertreter Desterreich-Ungarns den beständigen Angriffen ausgesetzt. Auf noch nicht aufgekärte Weise ist das Staatsdepartement in den Besitz der Photographie eines Briefes gelangt, den der österreichisch-ungarische Geschäftsträger im August 1914 an den Generalkonsul in New York, Herrn von Huber, geschrieben hat. Darin meinte er, es sei wohl möglich, Reservisten nach der Heimat zu befördern, indem man ihnen Pässe in neutralen Ländern verwechselte, die billig zu haben wären. Natürlich wird dies so aufgefakt, als ob der Geschäftsträger amerikanische Pässe meinte, die gefälscht waren. In Wirklichkeit sind es sich wohl um die Pässe neutraler europäischer Länder gehandelt haben, denn namentlich Staatsangehörige der Balkanstaaten waren vor Jahresfrist bereit, ihre Pässe billig zu verkaufen. Das hat jetzt auch aufgehört infolge der strengeren Überwachung.

Die österreichischen Konsuln in verschiedenen Städten des Landes, namentlich New York und Cleveland, werden beschuldigt, sich aller denkbaren Verletzung der Neutralität und der amerikanischen Gesetze schuldig gemacht zu haben. Es gereicht der Presse zum besonderen Vergnügen, täglich darauf hinzuweisen, daß diese Konsularbeamten nicht wie Botschafter und Gesandte Immunität gegen Verhaftung besitzen, sondern nach den Gesetzen des Landes prozessiert und bestraft werden können. In dem Eifer, sich Beweismaterial zu verschaffen, gehen die Bundesbehörden bis an die äußersten Grenzen. Man hat ein halbes Duzend Unterbeamte des Generalkonsulats in New York, sowie mehrere Stenographinnen und Maschinenführerinnen aus dem Bett geholt und eine ganze Nacht hindurch in dem Bureau des Staatsanwalts verurteilt. Man will durchaus Beweise haben, auf Grund deren die Konsuln wenigstens ansgewiesen werden können.

Einer der Gründe für diese Deke gegen die Vertreter der Zentralmächte besteht in dem Wunsche, die Machenschaften der Alliierten und ihrer zahlreichsten Agenten zu verschleiern. Das wird in der durchsichtigsten Weise betrieben. So erschienen neulich in vielen Zeitungen Artikel, in denen geschludert wurde, wie deutsche Spione in den Postämtern die Briefe öffneten, welche an die englischen Behörden gerichtet wurden. Daran ist natürlich kein wahres Wort, denn weder die deutschen noch die österreichisch-ungarischen Beamten über haben die Mittel, um eine so kostspielige Spionage auszuführen zu lassen. Dagegen ist es unbegründete Tatsache, die jederzeit bewiesen werden kann, daß zahlreiche Briefe an die deutschen Behörden geöffnet und so plump wieder geschlossen worden sind, daß man die Verletzung des Briefgeheimnisses auf den ersten Blick entdecken konnte. Alle Befehle werden an den Staatssekretär und an die obersten Postbehörden sind ohne Erfolg geblieben.

Als Kuriosum mag erwähnt werden, daß eine Zeitung behauptete, die deutschen Botschafter hätten sich durch die Öffnung von Briefen Kenntnis von den Erfindungen zu verschaffen, die den Vertretern der Alliierten zum Kauf angeboten werden. Das ist natürlich lächerlich, denn es ist viel wahrscheinlicher, daß jeder Attache der kriegsführenden Mächte demjenigen eine Belohnung zahlen würde, der Mittel fände, um ihn von der Inzidentität der zahlreichen Erfinder zu befreien, die die unheimlichsten Apparate andeuten, und von denen jeder sein Angebot mit den Worten beginnt: „Wenn Sie meine Erfindung kaufen, so kann Ihre Regierung den Krieg in vierzehn Tagen oder spätestens drei Wochen siegreich zu Ende führen.“

Man wäre ein Bruch mit Desterreich-Ungarn den Alliierten ganz angenehm, aber in erster Linie wollen sie doch die Störung des Einvernehmens mit Deutschland herbeiführen. Deshalb wird mit großem Eifer darauf hingewiesen, daß eigentlich die deutsche Regierung für den Angriff auf die „Ancona“ verantwortlich wäre. Desterreich-Ungarn würde so etwas nicht getan haben, ohne daß Deutschland es gewünst hätte. Von vielen Seiten wird sogar direkt behauptet, das Tauchboot sei gar kein österreichisches, sondern sicher ein deutsches gewesen, das nur eine falsche Flagge geflucht hätte. Daraus wird die Folgerung gezogen, daß der Präsident verpflichtet sei, die Drohung auszuführen, die er in seiner Note über den „Anstalt“-Fall in Aussicht gestellt hat. Es ist wirklich kein angenehmes Los, in dieser Zeit diplomatischer Vertreter der Zentralmächte in Amerika zu sein, wenn der deutsche Botschafter den Präsidenten oder den Staatssekretär befehligt, so heißt es, er sei gekommen, um sich sagen zu lassen, daß man mit seiner Regierung nicht zufrieden sei und er wohl nächstens nach Hause werde reisen müssen. Weht er nicht hin, so berichtet die Presse, daß der Botschafter den Staatssekretär nicht befehligt hat,

woraus sich schließen läßt, daß eine Einigung nicht erzielt werden kann und seine Abberufung unumittelbar bevorsteht.

Allerdings fängt es an, sich im Kongreß zu regen. Senator Gode Smith von Georgia hat eine scharfe Rede gehalten, in der er den Präsidenten angriff, weil er nichts gegen die Blockade der ameri-

kanischen und neutralen Häfen täte. Andere Senatoren und Abgeordnete sind mit der mexikanischen Politik unzufrieden, die zu nichts führt und keine Lösung dieser höchst unangenehmen Frage zeitigen kann. Dann sind wieder die Pacificisten mit Präsident Wilson unzufrieden, weil er vorge-schlagen hat, das Meer und die Flotte zu vermeh-

ren. Einer der größten Panatier dieser Sorte, Oswald Garrison Villard, der, trotzdem sein Vater Deutscher war und er selbst in Deutschland geboren ist, seinen Einfluß auf den Präsidenten verwertete, indem er ihn gegen Deutschland aufstachelte, hat ihm jetzt die Freundschaft gekündigt, weil er sich mit der Wehrreform nicht befremden kann. Die nächsten Wochen werden jedenfalls noch scharfe Angriffe auf die Neutralitäts-Politik bringen, und es ist keineswegs unmöglich, daß Präsident Wilson gezwungen werden wird, einen ganz anderen Weg einzuschlagen, wenn auch nicht die geringste Hoffnung dafür vorhanden ist, daß die Alliierten bei der amerikanischen Regierung an Boden verlieren werden.

Der Streich gegen Griechenland.

Einschüchterns - Versuche.
(Eigener Drahtbericht.)

b. Athen, 5. Jan. Die englisch-französische Dardanellen-Flotte erhielt Befehl, nach Saloniki zurückzukehren. Die vor Saloniki stehenden englisch-französischen Kriegsschiffe haben nach griechischer Auffassung nur den Zweck, Griechenland einzuschüchtern und ein angriffsweises Vorgehen Griechenlands zu verhindern.

Der Protest Griechenlands.
(Eigener Drahtbericht.)

f. Athen, 5. Jan. Laut „Athin. Zig.“ meldet die Agentur Havas aus Athen: Die griechische Protestnote gegen die Verhaftung der griechischen Staatsangehörigen in Saloniki wurde den Gesandten des Viererbundes am 3. Januar überreicht. Die sehr energisch gehaltene Note fordert die Freilassung der verhafteten Personen. Die Protestnote wurde vom griechischen Gesandten den Regierungen der Entente mündlich ebenfalls mitgeteilt.

f. Athen, 5. Jan. Schweizerische Blätter melden aus Mailand: Aus einer mit Umgehung der griechischen Depeeschenzensur übermittelten Athener Meldung des „Corriere della Sera“ geht hervor, daß die Äußerungen der griechischen Regierung in Saloniki ernste Besorgnisse hervorgerufen und die Regierungsbefehle in erge Verlegenheit bringen. Ministerpräsident Suludis mißbilligt das Vorkommnis offensichtlich. Die griechische Protestnote an die beteiligten Viererbundsmächte ist in sehr energischer Form gehalten, indem sie das Vorgehen des Generals Serrail als einen willkürlichen Akt ohne Präzedenz und als eine Verletzung der Neutralität und Souveränität Griechenlands bezeichnet.

Beschwichtigungs - Eifer.
H. Aus Berlin wird uns gedruckt:

In Italien wird dieser Tage viel Wesens davon gemacht, daß neuerlich große englische Truppentransporte in Frankreich eingetroffen seien, die dazu bestimmt seien, die nach Ägypten und Saloniki entsendeten Truppen zu ersetzen. Die italienische Presse kommentiert sehr lebhaft diese Truppennachschübe und erklärt, daß die militärischen Maßnahmen Englands jetzt einen großen Umfang annehmen, was seit dem Rücktritt Frankreichs sichtbar in Erscheinung trete.

Man erblickt unschwer die Intention der englischen Botschaft in Rom in dieser Gefühlsheit, die ebenso wie die englischen Vertretungen bei den übrigen Verbündeten eifrig bemüht ist, den betreffenden Völkern die Vorstellung von den kolossalen englischen Anstrengungen und Opfern für die gemeinsame Sache einzutrichtern. Denn was bisher von englischer Seite geschehen ist, scheint in den verbündeten Ländern, von denen jedes unendlich mehr hat bluten müssen, als das ammahende England, mit der Zeit doch ärgerliches Staunen, Mißmut und bittere Kritik hervorzurufen. In englischen Wäthern ist ja auch offen ausgesprochen worden, daß die Rücklicht auf die Verbündeten sehr mißbestimmend für die Einführung des Militärzwanges in England sei. Aber auch sonst will man in London offenbar schleunigst alles tun, um die beginnende Ernüchterung der Verbündeten über den englischen Egoismus zu beschwichtigen.

Der österreichisch-ungarische Tagesbericht.
(Eigener Drahtbericht.)

Wien, 5. Jan. Amtlich wird verlautbart vom 5. Januar 1916:

Russischer Kriegsschauplatz:

Unsere Truppen in Ostgalizien und an der Grenze der Bukowina kämpfen auch gestern an allen Punkten siegreich. An der beharobischen Front setzte der Feind in den ersten Nachmittagsstunden erneut mit stärkstem Geschützfeuer ein. Der Infanterieangriff richtete sich abermals gegen unsere Stellung bei Toporouj und an der Reichsgrenze östlich von Karancze. Der Angreifer ging stellenweise in acht Reihen bis gegen unsere Linien vor. Seine Kolonnen brachen vor unseren Hindernissen, meist aber schon früher, unter großen Verlusten zusammen. Kroatische und südbungarische Regimenter weiterleitend im zähen Aushalten unter den schwierigsten Verhältnissen. Auch Angriffe der Russen auf die Brückenschanze bei Usclezto und in der Gegend von Pajlowice erlitten das gleiche Schicksal wie jene bei Toporouj. Weiter nördlich keine besonderen Ereignisse.

Italienischer Kriegsschauplatz:

Infolge besserer Sichtverhältnisse war die Artillerietätigkeit gestern nachmittag an der ganzen küstländischen Front lebhafter. Im Krn-Gebiet und namentlich bei Slavija erreichte sie große Heftigkeit. Ein neuer Angriff auf den von unseren Truppen genommenen Graben nördlich Dolje und ein Handgranatenangriff auf unsere Stellung nördlich des Monte San Michele wurde abgewiesen. Unsere Flieger warfen auf militärische Bauten in Ala und Strigno Bomben ab.

Südöstlicher Kriegsschauplatz:

Keine Veränderung.
Der Stellvertreter des Chefs des Generalstabes:
v. Hoefler, Feldmarschalleutnant.
(W. B. Nichtamtlich.)

Truppenlandung in Sawalla?

Berlin, 5. Jan. Die „B. Z. a. M.“ meldet aus Budapest: Eine aus Kanti in Sofia eingetroffene Meldung besagt: In dem griechischen Hafen Sawalla sind unter dem Schutz von vier englischen Kreuzern englisch-französische Truppentransporte eingelaufen; sie landen zahlreiche Kolonialmilitär und Kriegsgerät und stehen unter dem Schutz eines Kreuzers wieder aus. Die drei anderen Kreuzer bleiben vor Sawalla.

Amsterdam, 4. Jan. Hier eingetroffenen amerikanischen Blättern zufolge ist in den Pittsburgener Eisenwerke ein Streit ausgebrochen, durch den die Munitionslieferungen an die Alliierten verzögert werden. Die Fabrikbesitzer versuchen eine Beilegung des Streiks. — Ferner berichten diese Blätter, daß Senator Kenyon eine Vorlage für die Bekämpfung der Gewinne eingebracht hat, die durch Lieferungen für Kriegszwecke in Europa erzielt worden sind. Die Einnahmen aus dieser Steuer sollen für die nationale Verteidigung verwendet werden. Durch einen weiteren Gesetzentwurf, den Senator Kenyon eingebracht hat, soll den Schiffen, die Munition befördern, verboten werden, Passagiere an Bord zu nehmen. Kenyon erklärte, die Rüstungspläne in Amerika seien erst dadurch notwendig geworden, daß fremde Nationen durch die amerikanischen Munitionsverkäufe gereizt worden seien.

Judien ein Stützpunkt für die Operationen in Asien und Afrika.

(Von unserem militärischen Mitarbeiter.)

Die Nachricht, daß Kitchener als Netter Indiens aussersehen ist, war schon Anfang September in Amerika aufgetaucht. Damals brachte bereits die „New Yorker Staatszeitung“ eine Mitteilung, daß nach vertraulichen Meldungen, die in Amerika angelangt seien, Kitchener zur Rettung Indiens ausgesendet sei. In jener Zeit war der Name von Heiderabad, einer der mächtigsten eingeborenen Fürsten und der treueste Vasall Englands, von seinem eigenen Volke abgelehnt worden. Die Wichtigkeit dieses Vorganges geht daraus hervor, daß dieser Fürst bei Erklärung des Briten Krieges durch den Sultan der Türken einen Erlaß an seine Untertanen richtete, in dem darauf hingewiesen wurde, daß es die Pflicht der Mohamedaner sei, England zu unterstützen. Zugleich stiftete er 3 Millionen Pfund Sterling zur Ausrüstung eines Heeres für England. Bei der ungeheuren Machtvolle, die der Name von Heiderabad hatte, ließ die Werbung durch sein eigenes Volk auf große Unruhen in Indien schließen. Nun hat Kitchener unter den einheimischen Fürsten Indiens einen großen Anhang. Durch die idmirende Lage, in die England im Irak und in Ägypten gekommen ist, gewinnt Indien allmählich eine ganz ungewöhnliche Bedeutung, da von hier aus allein eine schnelle und ausgiebige Versorgung der britischen Heeresmacht im Irak und in Ägypten möglich ist. Indien ist demgemäß gleichsam der Stützpunkt für die gesamten Operationen der englischen Truppen in Asien und Afrika. Schon mehrfach sind übrigens aus Indien Truppen nach dem Irak abgegangen, nachdem die Niederlage der Engländer auf dem dortigen Kriegsschauplatz Verstärkungen erforderlich gemacht hatte. Auch für die Kämpfe in der Gegend von Ahen wurden bereits englische Truppen verwendet. Neben der Versorgung mit Mannschaften ist Indien auch für den Nachschub an Lebensmitteln und Munition von erheblicher Bedeutung. Ein Ansturm in Indien würde darum nicht nur die Herrschaft Englands gefährden, sondern auch zur Störung der kriegerischen Unternehmungen im Irak und in Arabien beitragen. Es mußte darum das Bestreben Englands sein, einen wahrhaft starken Mann mit der Leitung von Indien zu beauftragen. Kitchener kennt nicht nur die Verhältnisse in Indien sehr genau, sondern er hat auch als kriegserfahrener Soldat den notwendigen Ueberblick über die Bedürfnisse, die sich im Laufe der Kämpfe bei dem englischen Heere geltend machen werden und müssen. Insofern ist die Ernennung Kitcheners zum Vizekönig in Indien ein bemerkenswertes Zeichen für die englischen Pläne. Die Zukunft wird zeigen, wie weit er der schwierigen Aufgabe gewachsen ist.

Afghanische Erfolge gegen Engländer.
(Eigener Drahtbericht.)

b. Hamburg, 5. Jan. Das Hamburger Fremdenblatt“ meldet aus Konstantinopel: Die Streitkräfte des Emir von Afghanistan haben neuerdings die Grenze überschritten und sind in Nordindien eingedrungen. Wie in Bagdad erscheinende arabische Blätter mitteilen, hat zwischen 10 000 afghanischen Reitern und englischen Truppen ein erbitterter Kampf stattgefunden, in dem die Engländer eine empfindliche Niederlage erlitten haben. Die Wirkung unter der mohammedanischen Bevölkerung Nordindiens hat durch die Erfolge der Afghanen neue Nahrung erhalten. Die englischen Behörden bemühen sich, die revolutionäre Bewegung einzudämmen. Ueber 400 mohammedanische Jender wurden ins Gefängnis geworfen.

Die heutige Nummer unseres Blattes umfaßt 12 Seiten.

Beamt der Deutschen Waffen- und Munitionsfabriken hatten eine Liebesgaben-Sammlung für verwundete Krieger veranstaltet. Das betreffende Gewerbe brachte die schöne Summe von 295 M zusammen. Durch eine Kommission der Arbeiter wurden die Liebesgaben persönlich am Neujahrsmorgen in Form von Zigaretten, Zigaretten, Tabak und anderem Weise ausgeteilt.

Neue Bekanntschaften. Eine Bekanntschaft über Veräußerung, Verarbeitungs- und Bewegungsverbot für Web-, Trikot-, Wirt- und Strickgarn trat am 31. Dezember 1915 in Kraft. Von dieser Bekanntschaft werden sämtliche Vorräte ungefarbter, gefärbter, mellierte Webgarn, Trikotgarn, Strickgarn sowie Strickgarn betroffen, gleichviel, ob diese Garn hergestellt sind aus reiner Wolle, Kamelwolle, Mohair, Alpaka, Kaschmir irgend welcher Art oder aus Spinnstoffen aus reiner Wolle, Kamelwolle, Mohair, Alpaka, Kaschmir oder aus reiner Mischung der vorgenannten Spinnstoffe ohne oder mit einem Zusatz von Kunstwolle. Die Veräußerung aller vorbezeichneten Garn zu anderen als zu Heeres- oder Marinezwecken ist vom 31. Dezember 1915 ab verboten. Als Veräußerung zu Heeres- oder Marinezwecken gilt nur eine an die Kriegswollbedarf-Aktiengesellschaft, Berlin SW. 48, Verkaufter Hedemannstraße 3, oder eine mit Genehmigung der Kriegswollbedarf-Abteilung des Preussischen Kriegsministeriums an Militär- oder Marinebehörden vorgenommene Veräußerung. Von den Garnen, deren Verkauf die Kriegswollbedarf-Aktiengesellschaft ablehnt, sind nur an die Kriegswollbedarf-Abteilung zu übergeben, die über die Verwendung dieser Garn befinden wird. Die Bekanntschaft enthält eine Reihe von Ausnahmen von dem Veräußerungsverbot. — Zu der Bekanntschaft über Veräußerungsverbot von tierischen und pflanzlichen Spinnstoffen und daraus hergestellten Web-, Wirt- und Strickgarn ist ein Nachtrag erschienen, dessen Anordnungen am 31. Dezember 1915 in Kraft traten. Durch diesen Nachtrag wird der § 3 der vorgenannten Bekanntschaft dahin erweitert, daß allmonatlich meldepflichtig sind auch sämtliche Vorräte folgender tierischer Spinnstoffe: 1. Mohair, 2. Kamelwolle, 3. Alpaka, 4. Kaschmir, 5. Edelshaar, 6. Ziegenhaare, 7. Rinderhaare, 8. Ninderhaare, 9. Fohlenhaare, 10. Pferdehaare mit Ausnahme von Schweiß- und Wägenhaaren und die aus den Stoffen zu 1-4 hergestellten Web-, Wirt- und Strickgarn. Meldepflichtig sind jedoch nur Vorräte einer jeden Gruppe, die mindestens 100 Kilogramm betragen. — Eine am 31. Dezember 1915 in Kraft getretene Bekanntschaft betrifft ein Veräußerungs- und Verarbeitungsverbot von reiner Schafwolle, Kamelwolle, Mohair, Alpaka, Kaschmir oder anderen Tierhaaren sowie deren Färbemitteln und Abgängen. Die Bekanntschaft verbietet die Veräußerung und Verwendung der von ihr betroffenen Spinnstoffe und Tierhaare, deren verschiedene Sorten einzeln aufgeführt sind, anders als zu Heeres- oder Marinezwecken. Die Anordnungen bestimmen genau, welche Veräußerung oder Verwendung als eine solche zu Heeres- oder Marinezwecken anzusehen ist. In der Bekanntschaft sind bestimmte Ausnahmen festgesetzt. Insbesondere beziehen sich die Anordnungen nicht auf die Mengen Spinnstoffe, die nach dem 14. August 1915, und auf die Mengen Tierhaare, die nach dem Inkrafttreten der Bekanntschaft aus dem Ausland eingeführt sind. Befondere eingehende Bestimmungen sind für Kammgarnspinner getroffen. Die erwähnten Bekanntschaften sind im Vorblatt im „Karlsruher Tagblatt“ vom 4. Januar 1916 (Amtsverfünder Nr. 2) enthalten.

Wollbesichtigung. Von unterrichteter Seite wird darauf hingewiesen, daß gegenwärtig beträchtliche Mengen Woll aus Marokko, Motoren- und sonstige Verbraucher sollten diese günstige Lage benutzen und ihren Bedarf für die nächsten Monate (Frühjahrsbestellung) schon jetzt decken. Sie werden dadurch Beschaffungs-schwierigkeiten vermeiden, die sonst im Frühjahr, wenn der Bedarf allgemein höher wird, eintreten werden.

Freiung von den Vorschriften des Absatzes 2 ge-währen. Graf Seebach erklärte sich bereit, diesen zweiten Teil zurückzugeben, wenn die Verammlung einen Antrag Martersteigs annähme, der auch ihm genügen würde. Er stellte fest, daß sich die Verammlung gegen einen Antrag wehre, der das soziale Recht der Arbeitnehmers schädigt. Allerdings muß man hinzusetzen, daß dieser Antrag auch den Arbeitgeber schädigt, wie dann in der Diskussion von Patag, Landmann und Kadelburg geäußert oder wenigstens angedeutet wurde.

Martersteig begründete nun seinen neuen Antrag, der dann einstimmig angenommen wurde. Er nimmt den ersten Teil des Antrags Seebach unverändert auf, der zweite Teil des Antrags fällt fort und wird durch einen neuen ersetzt; er lautet: „Mit einem ausgleichslosen Mittels des Deutschen Bühnenvereins ist ein Mittels des Deutschen Bühnenvereins jeder theatergeschäftliche Verkehr untersagt. Was zu den verbotenen theatergeschäftlichen Verhandlungen gehört, wird der Direktorial-Ausschuß festsetzen und der nächsten Generalversammlung zum Beschluß vorlegen.“ Den dritten Teil des Antrags Seebach veränderte der neue Gesamtantrag Martersteigs insofern, als er dort nur die Hälfte Vertragsstrafe auf das Fünftfache erhöhte. Wenn also die Direktion einen Kontraktbruch aus eigenen Mitteln zu finanzieren gedenkt, so wird sie in Zukunft die sechsfache Konventionalstrafe des gebrochenen Bühnenvertrages zu zahlen haben.

Mit dieser neuen Fassung, die ja einen ganz anderen Gedanken enthält, erklärte sich die Verammlung einverstanden, obwohl s. B. bei einem Ausschusse Reinhardt alle Bühnen im Reich durch das Verbot, mit ihm theater-technisch zu verkehren, künstlerisch und geschäftlich geschädigt werden, wie Legband (Freiburg) hervorhob.

Ein Theaterjettel in drei Zungen ging dem „B.“ als ein Kriegskuriosum zu. Das Stadttheater in Wina, das am ersten Weihnachtstheater unter der Leitung des Direktors Wilian mit Lessings „Minna von Barnhelm“ eröffnet

Die Bestandsaufnahme der Vorräte an Kaffee, Tee und Kakao betrifft gewerbliche Betriebe, Anstalten und Privathaushaltungen jeder Art. Die Anzeige muß bis 6. Januar erfolgt sein. Vor-drucke sind zu haben und wieder abzugeben bei den Polizeiwachen, beim Rathaus-Förderer und beim Städtischen Statistischen Amt. Näheres enthält die Bekanntmachung des Bürgermeistersamts.

Städt. Fischmarkt. Der Hauptmarkt findet heute Donnerstag nachmittag von 3 1/2 bis 7 Uhr und Freitag vormittag von 8 Uhr ab statt. Der Fischmarkt in der Weststadt (Sofienstraße 96/98) Donnerstag nachmittag von 3 bis 6 Uhr. Oststadt: In der Georg-Friedrichstraße am Freitag vormittag von 8 bis 11 Uhr statt.

Pferdeversicherung. Am Freitag, den 7. Januar, vormittags 11 Uhr, veranstaltet die Badische Landwirtschaftskammer hier (Platz Gottesauer Schloß) eine Versicherung von 4 Ballachen und 4 Hengsten schwerer belgischen Schlags.

Unfälle. Durch Umfallen eines Eimers mit kochendem Wasser zog sich ein Hausbürche in einer Werkstätte in der Hebelstraße starke Brandwunden am linken Fuß zu. — An einer Baustelle der Weststadt wurde ein Tagelöhner von hier bei Vornahme von Arbeiten in dem Rahmen einer Betonmischmaschine durch herabfallende Sandmassen verunglückt. Der Mann erlitt Querschnitten im Rücken und an der Brust. Die Verletzten fanden Aufnahme im städtischen Krankenhaus.

Bekanntmachungen, Vereine und Vorführungen.

Festhallen-Konzert. Als nächste Veranstaltung kündigt die Stadtgarten-Kommission für Sonntag, den 9. Januar, nachmittags 4 Uhr, ein volkstümliches Konzert mit „Lebenden Bildern“ an. Die Bilder umfassen einen deutschen Märchen-Zyklus nach Gemälden von Professor Schwind und veranschaulichen die Märchen vom „Hohelohel“, „Dornröschen“, „Hänsel und Gretel“, „Schneewittchen“ und „Rotkäppchen“. Die Bilder werden gestellt von dem Dramatikermeister des Franziskaner Schauspielhauses, Georg Schiro. Der orchestrale Teil des reichhaltigen Programms wird von der Kapelle des Erstabteillions Landwehr-Inf.-Regts. Nr. 109 unter Leitung des Musikdirektors Königinger ausgeführt. Es wird ausdrücklich darauf aufmerksam gemacht, daß sich die Besucher des Konzerts während der Pausen außer im westlichen auch im neuen städtischen Anbau bewegen können.

Arbeiterbildungsverein. Vor einer sehr großen Zuhörerschaft sprach am Montag Professor Dr. Ferd. Gutheim (Freiburg) über die „Reise nach der Weisheit“, die er im August 1915 im Auftrage des Badischen Landesverbandes vom roten Kreuz unternommen hat. Im Plauderton schilderte er die Eindrücke von Land und Leuten, von unseren braven Soldaten und ihren Führern. Von Aachen ging die Fahrt über Lüttich nach Belgien hinein. Vom Krieg merkte der Redner damals eigentlich hier nicht mehr viel und, wenn nicht die finsternen Mienen der Belagerer und die Wahnwörterwachen daran erinnert hätte, hätte er sicher vergessen, in einem feindlichen Land zu reisen. Erst in Maubeuge, also beim Eintritt in Frankreich, beginnt die furchtbare Zerkünderung der Bauwerke und der Kulturen. Schmarze Färbungen, von den Franzosen in eine Wiese gesteckt, erinnerten noch an die diesmal ohne Trifolore begangene Nationalfeier. Und dann ging's über St. Quentin nach der Front. Dem Bringer der Gaben wurde ein froher Empfang bereitet und er durfte einen kleinen Einblick gewinnen in das Leben an der Front. Aus dem Scherenschnitt durfte er die eigenen und feindlichen Linien sehen, die ganz dicht beieinander lagen, und das unheimliche Leben zur Nacht, wenn die deutschen und französischen Leuchttürme abwechselnd das Gelände taghell erleuchteten. Nach schwerem Abschied ging's zurück über Laon, wo gerade die Gloden der Kathedrale die Einnahme von Barfise über die französischen Lande riefen, über Belfort, wo in der berühmten Wallfahrtskirche all der unendlichen Reichtum an Gold von den deutschen „Barbaren“ unberührt noch in seiner ganzen Herrlichkeit bewahrt war. Mit Recht

wurde, spielte am 28. Dezember Meyer-Försters „Alt-Heidelberg“. Der Theaterjettel ist in deutscher Sprache abgesetzt, enthält aber gleichzeitig die Anzeige des Stückes in polnischer Sprache und in Yiddisch mit hebräischen Schriftzeichen. Er ist auch in anderer Hinsicht noch etwas mehr als ein gewöhnlicher Theaterjettel; denn über dem Titel des Stückes befindet sich der Vermerk: „Die Theaterentrittskarte berechtigt zum Betreten der Straße nach Schluß des Theaters, um in die Wohnung zu gelangen.“

Kunst und Wissenschaft.

Der Vorwärt der deutschen Kunst im Osten. Man schreibt uns: Nicht nur die deutschen Truppen dringen siegreich vorwärts, auch die deutsche Kunst bemüht sich, mit ihnen Schritt zu halten. Theaterdirektor Walter Wassermann, der Direktor der deutschen Theater in Lodz und Warschau, und Schriftsteller Erich Köhler, der literarische und organisatorische Beirat der Theater, befinden sich jetzt auf einer Reise, die bis ins östliche Operationsgebiet geführt hat, um dort Gastspiele vor den Truppen und Beamten vorzubereiten. Als nächste Folge dieser Reise sind bereits Gastspiele in Breit-Litowst und Pinsk in der nächsten Zeit zu erwarten, während mit Siebel, Sotoloff, Wilna und Halykoff die Verhandlungen noch schweben.

Personalien. An Stelle des am 1. Januar d. J. aus seinem Amte als Universitätsprediger ausgeschiedenen Geheimen Konfessorialrats Prof. Dr. Theol. Dshagen ist der Professor der praktischen Theologie an der Theodor-Universität, Konfessorialrat Dr. Theol. Gerhard Hilbert zum Universitätsprediger ernannt worden. — Der Hilfsbibliothekar an der königlichen Bibliothek in Berlin, Dr. Alexander Schütgen, ist zum 1. April 1916 zum Bibliothekar dafelbst ernannt worden. — Dem Ordinarius der Veterinärakademie an der Tierärztlichen Hochschule zu Dresden, Geh. Medizinalrat Prof. Dr. phil. Hermann Baum wurde anlässlich seines 25jährigen Jubiläums als Lehrer und Forscher an der Dresdener Hochschule in Anbetracht

frug hier der Redner, was wohl die „Kultur-bringer“ aus Rußland mit diesen Schätzen gemacht haben würden. Auch die in einer Zuder-fabrik untergebrachte geradzu müßiggeläufig eingerichtete große Entlausungsanstalt in Müßig besuchte der Redner und gewann vortreffliche Ein-drücke von deutscher Gründlichkeit und deutscher Hygiene. In Sedan, Domhern und in Schloß Belleue war Gelegenheit, Vergleiche zu ziehen mit den Septembereignissen 1870 und der Kriegslage nach 45 Jahren. Die besten Erfah-rungen hat der Redner mit den sanitären Ein-richtungen an und hinter der Front gemacht, und das, was er vom Geiste und dem ungeschwächten Mut unserer Truppen sehen und mit unbefangenen Blick in sich aufnehmen durfte, das war geeignet, das Herz zu erheben. Mit einem frohen Ausblick in die Zukunft und der sicheren Ueber-zeugung, daß der Sieg auf unserer Seite sei, schloß der Redner seine vortrefflichen, fesselnden Ausführungen. Gute Lichtbilder veranschaulichten die Stätten, die der Redner besucht hat. Die Zuhörerschaft dankte dem trefflichen Redner mit herzlichem Beifall.

Standesbuch-Ausgabe.

Geburten. 1. Jan.: Richard, Vater Ernst Wolf, Tagelöhner. — 2. Jan.: Hermann, Vater Johannes Kirschmann, Fabrikarbeiter. Todesfälle. 3. Jan.: Franz Winkels, Schuh-machern, Ehemann, alt 63 Jahre; Wilhelmine Freiburger, Näherin, ledig, alt 25 Jahre; Auguste Trautmann, alt 55 Jahre, Witwe des Kaufm. Frdr. Trautmann; Amalie Holzmann, alt 49 Jahre, Ehefr. des Reg.-Rats A. Holzmann. — 4. Januar: Emma, alt 2 Jahre, Vater Albert Essig, Käfer.

Beerdigungszeit und Trauerhaus erwachsener Verstorbenen. Donnerstag, den 6. Januar 1916. 2 Uhr: Karoline Demare, Tagelöhners-Ehefrau, Balhornstraße 40. — 3/8 Uhr: Emma Hirth, Rechnungsrats-Ehefrau, Melkenstraße 18 (Feuerbestattung).

Schule und Kirche.

Die Geistlichen der Erzdiözese Freiburg.

Der Personal-Schematismus der Erzdiözese Freiburg für das Jahr 1916 enthält interessante Angaben über die Diözese-Statistik nach dem Stand vom 1. Dezember 1915. Wie daraus hervorgeht, beträgt die Zahl der Dekanate in Baden 40 und in Oberrhein 4, also zusammen 44. Die Zahl der geistlichen Stellen beläuft sich auf 1417, und zwar umfaßt der Dekanatsverband 880 Pfarren und 43 Pfarrkuraten, 97 Kaplanen (42 provisorisch, 4 definitiv besetzt) und 266 Vikariate (177 besetzt). Außerhalb des Dekanatsverbandes beträgt die Zahl der geistlichen Stellen 88 und außerhalb des öffentlichen Dienstes mit kirchlichen Funktionen 45. Definitiv angestellte Geistliche gibt es 900 (802 auf Pfarr- und Kaplaneistellen, 90 in anderer Verwendung, 8 in auswärtigen Dölgern), Pensionäre 57 und noch nicht definitiv angestellte Geistliche 581 (86 Pfarr- und 36 Kaplaneiwever, 43 Pfarrkuraten, 323 Vikare, 52 in anderer Verwendung, 41 Priester beurlaubt, darunter 6 mit Studienurlaub, 6 sind in den Ordensstand eingetreten.

Vom Wetter.

Wetterbericht des Zentralbureaus für Meteorologie und Hydrographie vom 5. Januar 1916: Voraussichtliche Witterung am 6. Januar 1916: Veränderlich, zeitweise Regen, ziemlich mild.

Witterungsbeobachtungen d. Meteorolog. Station Karlsruhe.

Table with 7 columns: Orts-Zeit, Barom., Therm., Wind, Feucht., Wind, Wind. Rows for 4. Jan., 5. Jan., 6. Jan. with various weather data.

Niedrigste Temperatur am 4. 1,8, niedrigste in der darauffolgenden Nacht 7,3. Niederschlagsmenge, gemessen am 5. früh: 0,1 mm. (m z)

Wasserstand des Rheins vom 5. Januar (rhh): Schifferlinie 245, gefallen 10, Rehl 343, gefall. 23, Maxan 520, gestieg. 12, Mannheim 461, gestieg. 61.

Wetterbericht der Deutschen Seewarte vom 5. Januar 1916, vormittags 8 Uhr: (m z)

Table with 5 columns: Stationen, Wetter der letzten 24 Stunden, Wetter, Therm., Meeresspiegel. Lists various stations like Hamburg, Bremen, etc. with weather conditions.

Witterungsverlauf der letzten 24 Stunden: 0 = meist heiter, 1 = ziemlich heiter, 2 = meist bewölkt, 3 = Witterungsveränderung, 4 = hauptsächlich vormittags Niederschläge, 5 = hauptsächlich nachmittags Niederschläge, 6 = nachts Niederschläge, 7 = Gewitter, 8 = Niederschläge in Schauern, 9 = anhaltend Regen (Regenbogen).

Dank des roten Kreuzes an die Spender der Weihnachtsgaben.

Die Verendung der Weihnachtsgaben an unsere tapferen Kämpfer liegt hinter uns. Die meisten Gaben werden dem Empfänger mancher Nützliche beschert, vor allem aber einen lieben Gruß aus der Heimat gebracht haben, der ihm von neuem die Kraft und die Geduld zum Aus-halten unter schwierigen Verhältnissen verleiht. Nun gilt es aber zu danken an die gütigen Spender, die aus dem ganzen badischen Land mehr als 150 000 Weihnachtspakete beigeuert haben, aus denen alle badischen Truppen und ferner jene Truppenteile, deren Erfahrungstruppen im Großherzogtum Baden steht, reichlich bedacht werden konnten. Die Verteilung fand draußen durch die militärischen Stellen selbst statt, nachdem die Vorverteilung in Karlsruhe unter den Augen des stellvertretenden General-kommandos und nach seinem Material erfolgt war. Es ist insofern die größte Genähr dafür gegeben, daß alle erreichbaren Truppenteile in den Besitz der Gaben kommen. Etwa vergessene oder bisher nicht erreichbare Truppenteile werden noch nachträglich bedacht werden können. Es wird eine große Veruhigung für unser Publikum sein, zu erfahren, daß gelegentlich dieses Weihnachtstages die Verteilung durch die militärischen Stellen selbst in die Hand genommen worden ist, unter Zuziehung der beauftragten Stellen der freien Krankenpflege. Von sehr vielen Truppenteilen sind die Empfangsbefehinungen, begleitet von Worten warmer Heimatsliebe und freundigen Dankes, hier schon eingelaufen. Möge die Herzlichkeit dieser Dankesbezeugungen in ganzer Wärme mitempfunden werden von den gütigen Spendern, die durch ihre Gaben unseren tapferen Kämpfern draußen eine so große Weihnachtstfreude bereitet haben.

Diesfeld, Delegierter der Annahmestellen freiwilliger Gaben beim 14. Armeekorps.

seiner hervorragenden Leistungen als Forscher, Lehrer und Schriftsteller auf dem Gebiete der Anatomie und in Anerkennung seiner großen Verdienste um die tierärztliche Wissenschaft von der durch die ordentlichen Professoren der Tier-ärztlichen Hochschule zu Dresden verstärkten medizinischen Fakultät der Universität Leipzig die Würde eines Doctor medicinae veterinariae honoris causa verliehen.

Literatur.

Curt Morek: Bücher des Gefühls. Novellen. 340 Seiten. Verlag der J. G. Cotta'schen Buchhandlung in Stuttgart 1915.

Im Jahre 1910 ist der rheinische Dichter Curt Morek mit dem Novellenbände „Die Puder-quaste der Venus von Medici“ an die Dessen-ligkeit getreten. Er offenbarte darin ein an-erkennenswertes, noch nicht geklärtes Talent, aber zugleich eine bedenkliche Neigung zu ge-spreiztem Schwulst und zu einer schwülen Sinn-lichkeit. Schon besser geriet der 1912 erschienene Roman „Nofake, die Mutter“, der den altgriechischen Stoff der Hufshänderischen Liebe zwischen Mutter und Sohn in die allernuestere Be-leuchtung rückte. Doch hatte die ernsthafte Kritik immer noch eine da und dort aufreißende starke Ueberspanntheit der Darstellung sowie die oft geschraubte und gezierete Sprache anzufehen. Nunmehr legt Curt Morek eine neue Sammlung von Novellen vor, die er „Bücher des Gefühls“ betitelt. Das Gemeinname der hier vereinigen-ten Erzählungen besteht darin, daß sie von Men-schen handeln, die sich von ihrem Gefühl oder ihrer Leidenschaft treiben lassen und schwere Schuld auf sich laden. An der Spitze steht die Novelle „Der Graf von Wlaur“. Wir werden in das Jahr 1700 versetzt. Vor seinen Nüstern legt der des Mordes angeklagte Graf ein tragi-sches Bekenntnis ab, das jedoch durch seine Länge ermüdend wirkt. Die zweite Novelle „Die Schwester“ spielt auf einem Flugplatz und be-steht hauptsächlich aus der Erzählung eines Lust-schiffers über das Schicksal eines Kollegen, der sich nie aufs Meer wagte, aber von seiner spotten-

den Schwester doch dazu veranlaßt wurde, um nicht wiederzukehren. „Grainville, der Statik“, ist die dritte Novelle. Sie ist dem Theaterleben entnommen, und auch hier läßt der Dichter eine dritte Person von dem Statisten erzählen, der „als Gefäß für den Schmerz“ bestimmt war. Die vierte Novelle „Der zwiefache Kampf“ versteht uns wieder auf einen Flugplatz und ist eine der besten Arbeiten der vorliegenden Sammlung. Die folgende Novelle „Die Schauspielerin Lane“ macht wieder von dem Thema Gebrauch, nach kurzer Einleitung eine dritte Person, den Kapitan Maucrat, von seinen erlebten Erlebnissen erzählen zu lassen. Nicht übel gelungen ist die sechste Novelle „Altois Vogelgangs Himmel-fahrt“. Ihr Held hat als Beamter dienstlich mit einer Frau zu tun, die, ohne daß das Recht auf ihrer Seite ist, eine amtlige Befehinigung haben möchte, er läßt sich von ihr beirren und fälscht eine Urkunde, bis die Sache herauskommt und er Selbstmord begeht. Von den fünf übrigen Novellen dieses Bandes sei noch „Der verlorene Sohn“ hervorgehoben. Die Novelle stellt sich als recht geschickte dichterliche Umgestaltung des be-kannten biblischen Gleichnisses dar und läßt am Schluß den jüngeren Bruder sich ebenfalls heimlich davon machen, aber um nicht wieder zurück-zukehren.

Vergleicht man diese neue Novellenammlung mit den vorangehenden Werken Moreks, so kann ein erfreulicher Fortschritt festgestellt werden. Der Dichter ist in der psychologischen Motivierung sicherer geworden und hat auch die Wechselwirkung seelischer und landschaftlicher Zustände zu verfeinern gewußt. Einzelne Ab-schnitte verraten eine bedeutende lyrische und epische Kraft. Die Sprache ist ab und zu noch etwas manieriert, und manche Bilder erscheinen im ersten Augenblick recht schillernd, um sich dann als nicht ganz gelungen herauszuheben. Wenn Morek sich ernstlich bemüht, die ihm noch anhaf-tenden Mängel zu beseitigen und vor allem mehr Wirklichkeitsinn zu erlangen, wird er noch zu Großem befähigt sein.

Walter Friesbart.

Unterhaltungs-Beilage zum Karlsruher Tagblatt

(Nachdruck sämtlicher Artikel verboten.)

Der Dreifönigstag.

Von Edmund Gollus.

Der 6. Januar, das Fest der Heiligen Dreikönige, nach welchem Ereignis er auch Epiphania (Erscheinung) genannt wird. Andere feierten an diesem Tage auch das Tauffest Christi und zugleich den Tag des Weinwunders an der Hochzeit zu Kana. Da jedoch eine Häufung so vieler kirchlicher und wichtiger Feste an einem einzigen Tage die hohe Bedeutung eines jeden schmälern mußte, wurden auf den Epiphantentag die Erinnerung an die drei Weisen aus dem Morgenlande, die Taufe Christi und die Hochzeit zu Kana vereinigt.

Die heiligen Drei Könige genießen von jeher große Popularität, und keine Stunde des Evangeliums ist im Laufe der Jahrhunderte wohl so von Legenden umwoben worden wie gerade die Erzählung von ihrem Erscheinen beim Christkinde. Sie hießen nach der Legende Kaspar, Melchior und Balthasar und herrschten über drei weite Reiche. Der größte von ihnen an Körpergröße war Kaspar von Tharsus, ein Mohr, Melchior war der kleinste und gebot in Rubien; Balthasar herrschte im Lande Sodoma. Längst schon hatten sie die Weissagung des midianitischen Propheten Bileam erhalten: „Es geht ein Stern auf von Jakob und ein Mensch wird geboren von Israel, der über alle Völker herrschen soll.“ Begierig, den Stern zu sehen, der ihnen so Wertvolles anzeigen sollte, errichteten sie auf einem Berge eine Sternwarte und stellten darin zwölf Astronomen an, die unablässig sich abwechselnd Tag und Nacht nach dem verheißenen Stern auszusuchen hatten. Als dann der Stern erschien, leuchtete er so hell über alle Lande, daß die Sonne vor seinem Schein erblindete. Nun zweifeln die Könige nicht länger, daß das wirklich „ihr“ Stern sei, und machten sich, ohne daß der eine dies vom andern wußte, mit großen Schätzen beladen auf den Weg; ja sie führten so viele Reisige mit sich, daß König Herodes, als er von deren Herannahen hörte, heftig darüber erschrocken. Zwei Meilen von Jerusalem zwang ein starker Nebel ihre Karawanen zum Halten. Als er aber nach einer Weile sich verzog, erblickten sich die Könige und zogen nun gemeinsam weiter, so daß sie endlich am dreizehnten Tage ihrer Reise, nämlich am 6. Januar, zu Bethlehem ankamen. Vor Staunen aber über den Glanz, der von der Wiege des Kindleins ausging, vergaßen sie, in Bewunderung versunken, ihre kostbaren Geschenke, und so gaben sie lediglich, was sie gerade zur Hand hatten: Balthasar schenkte Weihrauch, Kaspar Myrrhen, Melchior aber einen Apfel und dreißig Goldstücke. Den Apfel hatte einst Alexander der Große zum Zeichen seiner Weltbeherrschung sich machen lassen. Ueberhaupt war es ein eigen Ding mit diesen Geschenken. Die dreißig Goldstücke waren nach der Legende von seinem Vorgänger als Abrahams Vater geerbt, und um sie hatte Abraham im heiligen Lande den ersten Besitz gekauft. Später wurde Joseph mit ihnen verhandelt, woraus sie endlich aus König Salomons Schätzen in Melchior's Hände gelangten. Maria küßte alle diese Geschenke in ein Tuch, verlor sie jedoch in der Wüste auf der Flucht nach Ägypten. Hier jedoch fand sie ein armer Hirte, der, später von Christus geheilt, seinen Schatz als Dankbarkeit auf dem Altare des Tempels opferte. Die Priester aber brachten den Weihrauch zum Räucherwerk, mit den 30 Goldstücken besahen sie Judas den Verräter, und aus den Myrrhen wurde Christus der letzte hitere Trank bereitet. — Nach Hause zurückgekehrt, erbauten die heiligen drei Könige auf dem Sternwart-Berge einen Tempel, wohnten gemeinsam darin und ergaben sich einem gottseligen Leben. Ihre Reliquien aber erwarb die Kaiserin Helena, die in Konstantinopel residierte, und von hier gelangten sie nach Köln, wo sie im Dome bis heute in einem kostbaren Schrein aufbewahrt werden.

Diese Legende nahmen sich die meisten der kirchlichen Dreikönigsstücke zum Muster. Eines, das von Rouen, aus dem 14. Jahrhundert, hat folgenden Verlauf: Drei Weisliche, als Könige gekleidet, kommen, von drei Tieren der Kirche einberufen, am Altar zusammen. Sie zeigen sich gegenseitig den leuchtenden Stern, küßen sich und schreiben in feierlicher Prozession zur Krippe, indes der Kantor ein Responsorium aufstimmt. Sie bringen nun ihre Opfer dar, und ein Engel Gottes — ein weißgekleideter Knabe — mahnt sie, auf dem Rückwege den räuberischen Herodes zu meiden. — Der Stern schwebt gewöhnlich an einem Stride hängend, den Königen voran und war ein Haupteffekt für die zuschauende andächtige Schar der Gläubigen (nach Ereignis). Mit der Zeit schenkte man jedoch in diesen Spielen der Rolle des Herodes, seinen Weisen und Priestern, immer mehr Beobachtung. Dabei wurden der Figur des Herodes immer mehr Züge von sehr menschlicher Art beigegeben, eine Reizung, die so um sich griff, daß die ganze Darstellung ins Possenhafte ausartete.

Ueberreste der ehemaligen geistlichen Dreikönigsstücke sind noch heute zu finden. So ist im Rheinland der Abend des 6. Januar den Gassenjungen vorbehalten, die mit goldenen Papierkrone auf dem Kopfe und mit überzogenen weißen Hemde bekleidet, in der Hand an langer Stange einen goldenen Stern tragend, die Gassen durchziehen. Vor jeder Tür machen sie Halt und sagen ein Sprüchlein her; hierauf gibt man einem jeden der drei Weisen ein wenig Spiel auf neue beginnt. Glauben die Säger von einem Weiser ein reicheres Geschenk als gewöhnlich zu erhalten, so singen sie ermunternd: „Hier wohnt ein reicher Mann, der uns viel geben kann, viel soll er geben, lang soll er leben!“ Zaudert der also Belobigte jedoch, so singen sie so laut sie können: „Weht uns was und laßt uns gehen, laßt uns nicht so lange stehen! Denn wir müssen weitergehen.“ So ist dieses „Sternsingen“ eine lediglich gern ergriffene Gelegenheit des Gelderwerbes geworden. Schöner war dieses „Sternsingen“ früher in Thüringen. Drei junge Burken legten weiße Hemden an, die ein Gürtel von Goldpapier zusammenhielt, ebenso vergoldete Wehrgehänge mit hölzernen Säbeln und zackigen Kronen nebst langen heißen Böfeln. Einer schmärgte Gesicht und Hände, um den Mohrenkönig darzustellen und legte seiner

Krone einen bunt verzierten Turban unter. Zwei führten vergoldete Speie, der dritte trug den „Stern“. Dieser bestand aus einer Stange, an der ein großer, vergoldeter, mit Erbsen gefüllter Stern und ein Brett befestigt waren. Auf dem Brett war ein ganzer Aufbau, dessen Hintergrund ein mit Gold und Buchsbaum reich verziertes Schloß bildete; aus seinem großen Tor guckte Herodes heraus, mit braunrotem furchtelichen Gesicht. Im Vordergrund war an einer Seite der Stall mit Maria, dem Kindlein in der Krippe, den Ochsen und Eseln, auf der andern Seite aber eine Buchsbaumlaube und darin drei kleine Könige. Alle Figuren konnten mittels Schnüren von den Speieträgern etwas bewegt werden, und das Ganze wurde von mehreren Mäxlein erleuchtet. So gerüstet, zogen die Burken von Tür zu Tür und sangen, indem sie den klappernden Stern drehten:

Alle: Wir kommen daher ohr' allen Spott,
Einen schönen guten Abend, den geb' auch
Gott,
Einen guten Abend und fröhliche Zeit,
Die uns der Herr Christus mit Freuden
bereit!

Mohr: Ich bin der Mohr aus Mohrenland,
Jetzt komm ich aus Ägyptenland,
Alle: Kaspar, Balzer, Melchior dar,
Wir treten zusammen auf einen Saal.
Jetzt liegen sie die kleinen Figürchen der drei
Könige aus der Buchsbaumlaube vor das Schloß
treten.

Wir treten zusammen vor Herodes sein Haus,
Herodes der saunt nun den Kopf zum
Fenster hinaus und nickte ihnen zu:

Herodes sprach: Wo wollt ihr hin?
Nach Bethlehem nicht unfer Sinn,
Nach Bethlehem in Davids Stadt,
Wo das Kind Jesus geboren ward.

Mohr: Herodes sprach: Kommt rein zu mir,
Ich will euch geben Wein und Bier,
Ich will euch geben Deu und Stroh,
Ich will euch geben Zehnung frei.

Alle: Ach nein, ach nein, wir müssen fort,
Wir haben ein kleines Kindlein dort:
Ein kleines Kind, ein großer Gott,
Der Himmel und Erde erschaffen hat.

Mohr: Herodes sprach mit trüglichen Sinn,
Wollt ihr nicht bleiben, geht immerhin
(Herodes schüttelt mit dem Kopf und zieht
ihn zurück.)

Alle: Wir gingen zu einem Berg hinan,
(Die Figuren der Könige rücken bis vor
den Stall.)

Da muß der Stern wohl stille sein.
(Der Stern wird nicht mehr gedreht.)
Der Stern stand stille, wir gingen hinein
Und fanden Maria mit dem Kindlein.
Und knieten nieder und beten's an.
(Die kleinen Figürchen bücken sich dreimal,
Und knieten ihm Gold und Weihrauch und
Myrrhen!)

Landrat in Russland.

Die Tätigkeit, die ich jetzt habe, gestaltet sich ganz von selbst zu einer vernünftigen, und dadurch gewinnt sie an Reiz, der ihr auf der anderen Seite leider reichlich fehlt. Ich beschäftige mich noch dauernd damit, den Bauern allerhand Vorräte abzunehmen, aber ich bin jetzt in ein Gebiet gerückt, wo bereits wieder friedliche Verhältnisse zu sein scheinen, wo die kämpfenden Truppen verschwunden sind und nur noch auf den Straßen und in den Provinzialorten marschieren. Ich bin mit meiner kleinen Schar auf ein paar hundert Quadratkilometer jetzt die einzige militärische Macht, die einen festen Fuß im Lande, oder besser gesagt, ein Quartier hat, in das sie des Abends wieder zurückkehrt. Drüben an der Front wird gekämpft. Jeden Tag hören wir das Knurren der schweren Geschütze vor Dinaburg, jede Nacht donnern sie in unserer Schlacht, aber wir lassen uns schon lange nicht mehr hören. Wir sind hier weit vom Schuß, aber unsere Arbeit ist für die vorne von besonderer Bedeutung und manchmal — ja meist! — anstrengender als die Tätigkeit im Stellungskriege.

Wären wir nicht einzig dabei, in dem Lande nach allerhand Lebensmitteln zu suchen, dann müßte die Truppe sich mit dem begnügen, was ihr das Proviantamt zwar reichlich, aber in ziemlich geringer Einmüßigkeit liefert, wie es sich aus dem Jargon der Verhältnisse ergibt. Erst lag ich dreißig Kilometer hinter der Front. Aber da wimmelte es von allerhand Beirückungsbesessenen, da war das Gebiet der einzelnen Truppenteile auf der Karte mit einem blauen Strich genau eingekreist, und wer in das Gebiet des andern kam, der konnte sich die schönsten Grobheiten holen, ja, lief Gefahr, eine mäßige oberste Jüdre wieder abladen zu müssen.

Dann rückte ich, nachdem ich alles Erdentliche aus jener Zone herausgeholt, die große Bahn hinter, die jene begrenzt, in ein Land frei von Truppen und voll von Hirsquellen, wie sie eben nur dies vielvermündete Russland in so reicher Fülle bietet. Auf einem hohen Hügel, zwischen See und Sumpf, habe ich wie ein mittelalterlicher Raubritter meinen Sitz genommen. Ein großes Bauernhaus ist leer gemacht, die „Panies“ sind zu guten Freunden und Nachbarn gezogen, denn es gibt noch drei andere Häuser hier im Dorfe, und mit Wasser und Flächen und Weiden zieht allmählich deutsche Ordnung hier ein. Sehr allmählich, denn meine Leute sind durch das Kriegsleben auch ein bißchen verwildert, und ich mag sie nach angelegentlicher Tagesarbeit nicht damit quälen, selbst rein zu machen, was sie in jener gewissen Großzügigkeit und Gleichgültigkeit gegen äußerliche Erscheinungen verlieren.

Zuerst gab es großes Geschrei, als ich mir aber einen Dolmetscher holte, der Führer oder Unteroffizier oder so etwas bei der von uns eingerichteten händlichen Miltz ist und im Privatleben jüdischer Holzhändler, kam die Sache in Zug. Aus dem Stuhlfuß verstand der Miltz, und die Pferde konnten einschleichen, die Schweine wurden in eine besondere Budt verbannt, die Kühe erhielten deren Ställe, und ein besonders idyllisch gelegener Schweinestall wurde zu der hier noch nie dagewesenen Ehre einer Latrine erhoben. Am schwersten war es, Salzbesitzer, den Hausbesitzer, und Angestellte, keine zächtige Geschäfte, aus dem Schloß zu vertreiben. Im schönsten Zimmer hatten sie begreiflicherweise mit ihren sechs bis acht Kindern

ihre Heim aufgeschlagen. Man hat bei diesen Leuten immer das Gefühl, daß sie sich plötzlich vermehren, aus irgend einer Ecke schließen unverbesserte neue hervor, andere verschwinden, und es ist ein Durcheinander in dem überfüllenden Lager von Pelzen, Kindern, Kühen, Deden, Hühnern und Hühnen, auch ab und zu an einem jungen bis halbalt Schwein. Dazwischen wippt von der Decke an einer langen Stange quäsend ein Trög mit einem Säugling. Diesen kehricht von toten und lebenden Weisen galt es zu entfernen.

Es gelang, aber nur stückweise; aus dem Zimmer verjagt, nisteten sie sich in der Küche ein; aus der Küche vertrieben, lehrte Auguste mit ihren Dreckschalen des Morgens wieder zurück, und wieder hinausgeworfen, fand sie lauzend Gründe, immer wieder irgend einen Topf zu holen, nach einem vergessenen Weingeist zu suchen. Ein ganzer Tag verging damit, daß sie und Ephever alle Arbeit liegen ließen und hinter einem Alde nachsahen, ob dort ein paar lettische Schulbücher lagen, schließlich gar meine Dragoon beschuldigten, daß sie sie zu ihrer besonderen Belustigung lesen könnten. Da aber flogen sie endgültig hinaus.

Als der Dolmetscher eingerückt war, ließ ich die gesamte Bevölkerung zusammenrufen, d. h. eigentlich wollte ich nur die Männer haben, aber die Frauen dachten, die sollten erjochen werden, und da wollten sie wohl mit ihnen heren, und zu gleichem Zweck brachten sie auch alle ihre Kinder mit. Nun, ich verbißte sie zunächst über meine friedlichen Absichten, ließ die Papas, die Mütter und die alten Männer Platz nehmen und verjagte ihnen Schmutz und Miße, wenn sie willig und folgjam wären, aber alle Strafen der Hölle, wenn sie nicht gut täten. Dann stellte ich die Familienbeziehungen fest und erkannte verschiedene Familien. Der Schweiter war gar nicht der Mann der Auguste, sondern ihr Schwager, der Mann war nach Amerika gefahren, was ich ihm nachsehen konnte, ich wäre bei einer solchen Frau noch weiter gefahren, selbst als Letzter. Eine hübsche junge Frau war nur ein junges Mädchen und eine alte Tante der Großvater vom Ganzen.

Zum Schluß der Sitzung leiteten die Dorflaffen eine Art Schulbildung, indem sie sich wie die Tagelöhner zusammenkloppten, und verließen stündlich mein Zimmer. Obgleich ich Nichtraucher bin, steckte ich mir daraufhin eine Zigarette an.

Den nächsten Tag beritt ich mein Gebiet. Auf der Straße zur Stadt traf ich den Pastor loci, zu einem Kranken fahrend, und erhielt von ihm einige Auskunft, sehr einflüssig, weil, wie er mir später sagte, ihm das Sprechen verboten wäre, führe er mit dem Allerheiligsten zur Seelherge. In der Stadt war der Parter, eben jener, der mir begegnete, Ortskommandant, d. h. Chef der Miltz, und ein junger Vikar trat ihn, ein sympathischer Letzter, der zwar beschaupelte, deutlich zu verstehen, aber, wie sich dann zeigte, nur die Vereinerungswörter wußte und weiter nichts. Mit dem schönen Gemüth aus den drei bis vier Landesprachen und einigem Latein, das ich aus zwanzigjähriger Bergesehigkeit herausholte, verständigten wir uns schließlich doch, und der vorerwähnte Jude namens Gwendon trat in meine Dienste. Wie nützlich er war, zeigt sich gleich, denn auf einem Hütergärtchen war in verstreuter Erde eine Zentrifuge, mit der ich nun Butter machen werde. Auch dies Gut ist eine Type. Der Eigentümer im Besitz eines alten deutschen Namens, aber gänzlich verrotzt, die Frau eine regelrechte Panje, läppige Wübel schlechtes Geschmacks, dazwischen noch ein paar gute Empiristide. In einigen Zimmern spuren unserer Einquartierung, Strohlager, die die Leute zu faul sind, wieder wegzunehmen, aber draußen in den Scheunen alles... sobrali, fortgeholt für Heereszwecke, ein paar Dutzend Herbe, an die hunderte schwere Kinder das es einst dort.

Hier begann bereits meine veraltende Tätigkeit, indem ich feststellte, was alles nicht da war, leider eine leichte Sache. Darauf ritt ich querfeldein zu einem Dorfe. Unterwegs wickerten aus einem dicken Sumpfschloß ein paar Pferde, die dort verstreut waren. Wir befreiten sie aus ihrer Haft und nahmen sie mit uns. Den nächsten Morgen früh um sechs waren die Besitzer schon bei mir und boten um Rückgabe. Da sie nachwies, daß jeder nur noch ein Pferd sein eigen nannte, gewährte ich großmüthig die Bitte, aber mit dem energischen Hinweis, daß es sich nicht gehöre, vor uns etwas zu verweiden.

Im Dorf gab ich dem Ortsvorsteher eine Liste von alledem, was ich brauche und wessen Dasein in seiner Gemeinde er festhalten müsse. Als ich heimkam, hatten meine Leute eine gute Gans gebraten, und wäre nicht die mangelhafte Beleuchtung mit einem alten Talglämpchen gewesen, hätte wenig zur vollen Zufriedenheit gefehlt.

Der kommende Morgen graute kaum, als Landbewohner herbeiströmten. Sie brachten bei ihnen requirirte Vorräte an und erhielten, ehe ich noch Zeit hatte, die oberflächliche Toilette zu machen, Gutscheine ausgehellt, worauf sie frützend und hülfend verschwanden.

Die Jungen des Dorfes ritten voll Begehrigkeit die Pferde an den See, wo sie sich satttrafen. Dann tranken wir zu neuen Taten über Land. Durch den geschickten Vermittler gelang es überall, noch einigen Hafer und Kleinvieh aufzutreiben, das den durchziehenden Kolonnen entgegen war. Zum Dank versprach ich den Leuten allen in meiner Macht stehenden Schuß ihres verbleibenden Besitzes.

Am Abend zog ich mit zwanzig Kühen, vier Schafen und zwanzig Gänzen stolz auf mein Schloß zurück. Aber die Nacht fiel mit Nebel und Regen, und die Wege wurden unsichtbar oder Stimpfe. Doch ein paar requirirte Bauern führten uns sicher zurück. Wie ein Leuchtturm strahlte die Talglampe uns am Fenster entgegen.

J. v. B.

Allerlei.

Die Pariser Vergnügungsgaststätten im Kriege. Die Pariser Theater, die bei Ausbruch des Krieges ansichtslos ihre Tore geschlossen hatten, begannen erst im November des Jahres 1914 wieder mit den Vorstellungen. Die Spielerlaubnis war ihnen damals vom Polizeipräsidenten unter der Bedingung gegeben worden, daß die Vorstellung spätestens um elf Uhr zu Ende sei, und daß 5 Prozent der Einnahme als besondere Wohltätigkeitssteuer abgeführt werde. Von dieser Erlaubnis hatten 190 Theater, Kinos, Singpielhallen usw. am 1. Januar 1915 Gebrauch gemacht, deren Zahl sich heute auf 225 Bühnen erhöht hat. Damit sind die Pariser Vergnügungstokale fast vollständig wieder im Be-

trieb. Von einem normalen Gang des Theaterslebens wird man freilich trotzdem noch nicht sprechen können. Die kleinen Vorstadttheater spielen nur zwei oder dreimal wöchentlich, die großen Theater, mit Ausnahme der „Comedie-Francaise“ vier- oder fünfmal. Nur die Singpielhallen, Konzertsäle und die Kinematographentheater voranstellen allabendlich regelmäßige Vorstellungen. Die Jahresausweise zeigen, daß sich die Zahl der Besucher ständig erhöht hat. Während im Dezember 1914 die Theater und Konzerte von 272 000 in die Kinematographentheater von 788 000 Personen besucht wurden, hatten sie im März 1915 schon 503 000 bzw. 909 000 Besucher. Im Mai 1915 wurden die Theater von 640 000 und die Kinematographentheater von 1 223 000 Personen besucht. Die Ziffern für den vergangenen Oktober endlich weisen einen Besuch von 805 000 bzw. 1 604 000 Personen auf. Die Sondersteuer von 5 Prozent, die den Bühnen als Bedingung der Genehmigung der Wiedereröffnung auferlegt worden war, wurde am 15. April des Jahres für die Theater, am 1. Mai für die Konzerte und Singpielhallen und am 1. August für alle anderen Vergnügungsgaststätten aufgehoben. Sie hatte während der Zeit ihrer Einführung insgesamt 604 758 Francs erbracht. Was die sehr jeder zum Besten der Armen erhobene Vergnügungssteuer anbelangt, so zeigen die diesbezüglichen Ziffern nach Maßstab des steigenden Bedarfs eine stetig regelmäßige ansteigende Kurve. Die Steuer, die im August 1914 bis auf 20 000 Francs heruntergegangen war, hat sich im Dezember 1914 bereits wieder zur Höhe von 140 000 Francs erhoben und im Oktober v. J. mit 240 000 Francs ihren Höchststand während des Krieges erreicht.

Und wer den Papst zum Bettler hat... Die Plin und Unterordnung sind Pflichten, die die Boden Frankreichs unter der Sonne der Welt „Freiheit, Gleichheit und Brüderlichkeit“ einmal nicht recht geben und Wurzel fassen wollen. Der französische Kriegsminister Galtant mag im Kampfe gegen die Hydra der Drückbergerei die strengsten Maßregeln ergreifen, sie bleiben auf dem Papier, und im übrigen bleibt alles beim alten. Selbst im eigenen Hause des Kriegsministers sieht es in dieser Beziehung recht trübe aus. Das beweist die nachstehende Geschichte, die ein Mitarbeiter der „Nbre Parole“ mitzuteilen weiß, und für deren vorigere Wiedergabe er sich verbürgt. Die Szene spielt in einem Salon der großen Pariser Gesellschaften eine verpöbelte Besucherin mit der Entschuldigung betritt: „Ich habe zu Fuß kommen müssen. Bei der letzten Schipperernehmung wurde auch mein Chauffeur gekolt.“

„Diese sinnlose Einberufung von Halbwaldder die zu nichts taugen“, tröpete die Frau des Papstes, „ist einfach lächerlich.“

„Liebe Freundin“, mützte sich eine andere Besucherin ins Gespräch, „Sie dürfen allerdings nicht das man sich im Ministerium nur von den Geboten der Pflicht leiten läßt.“

„Das will ich gern glauben“, antwortete die Zulegtkommene. „Wie kommt es aber, daß ich unten vor der Tür ein prächtiges Luxusautomobil stehen sah?“

„Das ist das meine.“

„Alle meine Glückwünsche, gnädige Frau! Das Sage wirkt todtstich, um so mehr, als die beiden schneidigen und hämmigen Chauffeurs den besten Eindruck machen.“

„Das sind meine Vettern.“

„Ah? Ohne Zweifel Krenzler?“

„Durchaus nicht, gnädige Frau. Es sind aus Frankreich. Das beweist zur Genüge der Umstand, daß sie bereits an der Front waren.“

„Aha, sie sind verwundet. Davon habe ich gar nichts bemerkt.“

„Nein, sie sind auch nicht verwundet. Mein Mann hat sie einfach, als er ins Ministerium gerufen wurde, nach Hause beurlaubt. Ebenfalls zwei andere Vettern, die jetzt sein eigenes Automobil fahren.“

„Das heißt also, daß vier gesunde und kräftliche Leute dem Dienste entzogen wurden?“

„Ja, mein Gott, wenn Sie so wollen. Aber schließlich kommt mein Mann und ich uns doch nicht von Kranken fahren lassen.“

„Nein, gewiß nicht. Aber nehmen Sie sich in acht, daß Sie den Kriegsminister nicht treffen.“

„Nun, das wäre auch weiter nicht schlimm. Ich habe keinen Anlaß, ihm aus dem Wege zu gehen. Kaum hatte die Dame den Salon verlassen, als man von allen Seiten fragte:

„Das ist eine Dame, die viel Familienfium hat. Wer ist sie denn?“

„Das ist“, erwiderte die Frau des Hauses, „die Gattin des Unterstaatssekretärs im Kriegsministerium.“

Rätselle.

Erzählungsrätsel.

... ling, A. d. No. ... A. g. Ko. Ba. ... Po. ... g. gen, N. ... H. ... e. Gew. ... Sän. ... H. ... sau. ... der, Mio. ... r. ... Ha. ... Ju. ... La. ... S. ... n. Hol. ... Au. ... etier.

Statt der Punkte sind passende Buchstaben zu setzen, die das bekannte Sprüchlein entstehen. Die eingeklebten Buchstaben ergeben ein Dichterverse für unsere todesmüden Soldaten im Felde.

1916

Die Ziffern der Jahreszahl sollen in die leeren Felder derart eingetragen werden, daß jede magere Zifferreihe von Ede zu Ede die Summe von 17 ergibt.

Zahlenanagramm.

ANSCHIRTEIL.

Die Buchstaben sind mit einer bestimmten Reihenfolge auszuwählen. Beim ausgeschriebenen Buchstaben wird begonnen und dem Buchstaben die Lösung benimmt ein Ereignis dem Ballan.

Auflösungen der Rätsel.

Neujahrswort. Wehr, Zeit, Freiheit, Gede.

Worträtsel. Heiligenabend.

Adalia, die neue Operationsbasis des Vierverbandes.

Man schreibt uns von unterrichteter Seite: In der Nähe des Meerbusens von Adalia an der Südküste von Kleinasien haben die Franzosen...

Das eine Landung in Adalia möglich ist, unterliegt keinem Zweifel, es fragt sich nur, ob sie irgend welchen Erfolg haben kann. Die Stadt ist nämlich von der Landseite her nahezu abgeschlossen...

Der Kampf um die Wehrpflicht in England.

Das Derby-Fiasco. — Die steigende Opposition. Der jetzt vorliegende Bericht über die Derby-Propaganda läßt den ganzen Mißerfolg dieses mit so großem Lärm ins Werk gesetzten Wehrpflichtzuges erkennen.

Der politische Mitarbeiter des „Manchester Guardian“ berichtet, der Entwurf zur Einführung der Wehrpflicht sei abgeändert worden und unterschiedliche sich stark von der ursprünglichen Fassung.

London, 5. Jan. Die „Times“ sagt in einem Leitartikel, die neue Bewegung in Kabinett habe einen noch stärkeren Charakter als bisher beigelegt worden.

dem auch ihre Abgänge zu ergänzen. Wir haben ferner unsere übrigen normalen militärischen Aufgaben auf allen anderen Gebieten zu erfüllen. Wir können unsere Ziele nicht einschränken, ohne bei denen, die an unserer Seite stehen, die schärfsten Vorwürfe zu erwecken.

Die „Times“ sagt in einem zweiten Leitartikel, die Nation wiege sich in falscher Sicherheit über die Arbeitsschwierigkeiten. Das Blatt erklärt die amtlichen Berichte über die neulichen Verhandlungen Lloyd Georges mit den Arbeiterführern für irreführend.

Die englischen Arbeiter gegen die Dienstpflicht. London, 5. Jan. Der Präsident des Bergmannsverbandes von Südwales, Winton, teilte in einer Rede, die er in Pontypool hielt, mit, daß der ausführende Ausschuss des Verbandes einstimmig eine Entschließung gegen die Wehrpflicht angenommen habe.

In Glasgow hat die Polizei die gesamte Auflage der letzten Nummer des sozialistischen Blattes „Forward“ beschlagnahmt. Nach dem „Daily Chronicle“ hat der „Forward“ entgegen dem Verbot des Pressenscheins einen ausführlichen selbständigen Bericht über die Versammlungen in Newcastle und Glasgow veröffentlicht.

Ein Gewalttät Lloyd Georges.

Notterdam, 5. Jan. Der „Notterdamse Courant“ meldet aus London: Liberale und Mitglieder der Arbeiterpartei sprachen im Unterhaus ihren Unwillen über das Verbot des Arbeiterblattes „Forward“ in Glasgow aus. Tennant, der Namens der Regierung antwortete, erklärte, er habe noch keinen amtlichen Bericht erhalten, glaube aber, daß die zuständige Militärbehörde in Schottland auf Erfindungen des Munitionsministers nach dem Landesverteidigungsgezet gegen das Blatt vorgegangen sei.

Papiere Erfolge Englands.

In der Fülle von Schwierigkeiten, in die sich die englische Regierung immer mehr verstrickt und die selbst die talblütigsten Engländer bereits in beträchtliche Nervosität versetzt hat, sucht das Anwaltamt in London nach einem Gegenstand, der englische Lebensgeister neu zu beleben vermöchte.

London, 5. Jan. Die „Times“ sagt in einem Leitartikel, die neue Bewegung in Kabinett habe einen noch stärkeren Charakter als bisher beigelegt worden.

sucht, um die Güter, die für den Feind bestimmt seien, zu entdecken. Wo Grund für die Annahme vorhanden sei, daß eine einzige solche Bestimmung vorliege, würden die Güter vor das Priestergericht gebracht und in zweifelhaften Fällen zurückgehalten, bis genügend Garantien gegeben seien;

3. würden auf Grund der bestehenden Abkommen mit lausmännlichen Körperschaften in verschiedenen neutralen Ländern, die an Deutschland grenzen, strenge Garantien von den Importeuren verlangt, und soweit möglich, der Handel im neutralen Land eingeschränkt;

4. durch Abkommen mit Schiffahrtslinien und durch die strenge Anwendung des Mittels, Bunker Kohlen zu verweigern, sei ein großer Teil der neutralen Handelsflotten, die mit Skandinavien und Holland Handel treiben, bewegen worden, Bedingungen zuzustimmen, die verhindern sollen, daß von diesen Schiffen Güter verfrachtet werden, die den Feind erreichen;

5. wurde jeder Versuch gemacht, Kontingente für die Einfuhr nach den neutralen Ländern festzusetzen, wodurch es erreicht werde, daß die Neutralen nur so viel erhalten, als sie normalerweise für ihren Bedarf benötigen.

Das „Weispapier“ enthält die ganze Arbeit des englischen Vorgehens zur See gegen die Neutralen und bemüht sich, wie gewöhnlich erfolglos, diese Brutalität mit heuchlerischen Mäßen zu überkleistern. Selbst in England ziehen solche Kräfte nicht mehr. Der einfache Erwägung, daß der Sieg auf dem Schlachtfeld jeden anderen, auch den handelspolitischen, in sich schließt, kann sich auch die englische Öffentlichkeit nicht entziehen, und sie kann nicht umhin, ihre Mäßigkeit anzuerkennen.

Der englische Schleihhandel nach Rußland.

Die Kaperei des Dampfers „Argo“ auf schwedischem Seegebiet durch deutsche Kriegsschiffe gibt der „Göteborgs Handels- und Schifffahrtszeitung“ Anlaß zu nachfolgender Erörterung: Das dänisch-englische Handelsabkommen läuft u. a. auf eine ausgedehnte Wiederausfuhr englischer Waren von Dänemark nach Finland bzw. Rußland hinaus.

Einberufung weiterer Freiwilligen-Gruppen.

London, 5. Jan. (Reuter.) Die Nachricht, daß noch vier Derby-Gruppen aufgerufen werden sollen, wird bestätigt. Es handelt sich um Unverheiratete von 23 bis 26 Jahren. (W.B. Nichtamtlich.)

Englische Verlustziffern.

London, 5. Jan. Die letzte Verlustliste nennt die Namen von 69 Offizieren und über 500 Mann. (W.B. Nichtamtlich.)

Französische Erfindungen.

Konstantinopel, 5. Jan. Die Agentur Milli meldet: Ein Bericht des französischen Marineministeriums vom 27. Dezember behauptet, daß ein französischer Kreuzer während einer Erkundungsfahrt in der Bucht von Solum eine türkische Batterie zerstört und das Dampfschiff „Paris“ in der Nähe der Küste auf zwei ottomanische Unterseeboote gefeuert und sie zur Flucht gezwungen habe. Tatsächlich besaß die Batterie, deren Zerstörung behauptet wird, aus zwei den Engländern bei Solum abgenommenen Geschützen. Auf diese in gedachten Stellungen befindlichen Kanonen feuerte ein Kreuzer etwa 30 Schüsse ab, ohne eine Wirkung zu erzielen. Ein Unterseeboot, das von einem Dampfschiff zur Flucht gezwungen worden sein soll, ist diesem französischen Jagzweiger tatsächlich in der Bucht von Solum begegnet, hat es bis in die Bucht von Tobrut verfolgt und die Verfolgung erst eingestellt, als das Dampfschiff in den Hafen von Tobrut geflüchtet war. Der amtliche französische Bericht ist also gänzlich erfunden. (W.B. Nichtamtlich.)

Der geistige Tagesbericht.

Großes Hauptquartier, 5. Januar. (Amtlich.)

Westlicher Kriegsschauplatz: Artillerie- und Minenkämpfe an mehreren Stellen der Front.

Ostlicher und Balkankriegsschauplatz: Die Lage ist unverändert.

Oberste Heeresleitung: Frankreich.

Die Flucht der beiden französischen Flieger aus der Schweiz. (Eigener Drahtbericht.)

Zürich, 5. Jan. Wie die „Neue Züricher Ztg.“ meldet, werden die beiden französischen Flieger, die aus der Kaserne in Zürich entflohen, bis zur Beendigung der von den französischen Militärbehörden angeordneten strengen Untersuchung in der Kaserne des 11. Jäger-Regiments in Annecy interniert. Sollte die Untersuchung ergeben, daß ihre Flucht unter Vertrauensmissbrauch bewerkstelligt wurde, so sollen, wie verlautet, die Flieger verurteilt werden, nach der Schweiz zurückzuführen. (W.B. Nichtamtlich.)

Explosion einer Granate in einem französischen Artilleriepark.

Lyons, 5. Jan. Die Militärbehörde veröffentlicht folgende Mitteilung: Am 3. Januar ereignete sich infolge der Explosion einer Granate im Artilleriepark ein Unglücksfall. Dieser ist lediglich einem Zufall zuzuschreiben. Die Untersuchung ergab keinerlei Anhaltspunkte für das Bestehen eines Anschlags. 9 Menschen, darunter ein Zivilist, wurden getötet, 20 verwundet. Die Munitionserzeugung erleidet keine Unterbrechung. (W.B. Nichtamtlich.)

Bäckereifrei in Toulon.

Zürich, 5. Jan. Wie die „Neue Züricher Ztg.“ aus Toulon meldet, löschten sämtliche Bäckereien infolge Preisdifferenzen ihre Öfen. Die Bevölkerung wird zurzeit mit Brot aus Militärbäckereien versorgt. (W.B. Nichtamtlich.)

Die Lage auf dem Balkan.

Der König von Griechenland über die ausgezeichneten griechisch-bulgarischen Beziehungen.

Wien, 5. Jan. Die „Südlawische Korrespondenz“ meldet aus Athen: Griechische Blätter veröffentlichen den Wortlaut der Unterredung König Konstantin mit einem Vertreter des „Dakin Chronicle“. Der König sagte: Wenn die Bulgaren unsere Grenze überschreiten, so bin ich überzeugt, daß sie sich wieder friedlich zurückziehen, sobald das Unternehmen beendet sein wird. Die Beziehungen zwischen Griechenland und Bulgarien sind ausgezeichnet. Den verschiedenen Zwischenträgern, die an den Klatsch alter Weiber erinnern, schenke ich keinerlei Aufmerksamkeit.

Die „Südlawische Korrespondenz“ bemerkt dazu: In die Wiedergabe der Unterredung durch Reuter ist dieser Teil der Worte des Königs nicht aufgenommen worden. (W.B. Nichtamtlich.)

Die Bulgaren in Albanien.

Genf, 5. Jan. Eine Athener Meldung des „Vomer“ „Nouvelles“ besagt, daß laut einem aus Berat eingetroffenen Telegramm die bulgarischen Streitkräfte nach der Befreiung von Elbasan in Uman, zwanzig Kilometer von Tirana, angelangt sind. Zwischen den italienischen Vorposten der Garnison Durazzo und den von bulgarischen Offizieren befehligten Albanern sollen Plänkelleien stattgefunden haben. („Ark. Ztg.“)

Verhaftung eines bulgarischen Gesandtschaftsbeamten in Paris.

Paris, 4. Jan. Die Agence Havas meldet aus Athen: Als Antwort auf die willkürlichen und völkerrechtswidrigen Maßnahmen der Regierung gegen den französischen Botschaftssekretär in Sofia, der mit der Debitur der französischen Gesandtschaft beauftragt war, hat die französische Regierung heute vormittag unter den Bedingungen der bulgarischen Kanaklerverhaftungen, den der Archive der bulgarischen Gesandtschaft in Paris übermacht. Da dieser Beamte leidend ist, wurde ihm gestattet, unter häuslicher Bewachung in seiner Wohnung zu bleiben. (W.B. Nichtamtlich.)

Der Seekrieg.

Hoel van Holland, 5. Jan. Der holländische Dampfer „Leio“, von Newport nach Rotterdam, ist südlich des Galloper Leuchtturms auf eine Mine gestoßen. Er hatte keine Reserven nach Rotterdam fort. (W.B. Nichtamtlich.)

Der Untergang der „Persia“.

(Eigener Drahtbericht.)

Alexandrien, 5. Jan. (Reuter.) Die Gerüchten der „Persia“ können nicht viel erzählen, da sich der Vorgang des Sinkens so rasch abspielte, daß sie kaum etwas vom Hergang wissen. Man habe eben mit dem Frischluft begonnen, als eine heftige Explosion stattfand. Das ganze Schiff wurde stark erschüttert und neigte nach Backbord. Die von den Stühlen aufstehenden und die, die sich noch im Salon befanden, hatten einige Aussicht, zu entkommen. Viele andere waren wie gelähmt, sie blieben sitzen, als ob sie an den Stühlen festgenagelt wären. Einige, die das Deck erreichten, konnten sich nicht aufrecht halten, sondern stürzten in die See, während andere durch die Wellen weggespült wurden. Es entstand keine Panik. Der gerettete Amerikaner Grant erzählte, er wurde in die Tiefe gezogen und geriet mit den Schulden ins Taumel, kam jedoch los und gelangte an die Oberfläche. Er klammerte sich an einige Wackelbäume. Das letzte, was er von der „Persia“ sah, war, daß der Bug hoch aus dem Wasser ragte, und zwar schon 5 Minuten nach der Explosion. Als die „Persia“ sank, sah man, Grant zufolge, ein schreckliches Schauspiel. Das Wasser war schwarz wie Tinte. (W.B. Nichtamtlich.)

Washington, 5. Jan. (Reuter.) Staatssekretär Lansing telegraphierte gestern an die amerikanische Konsulin in Alexandrien, Kairo und Malta, sie möchten sich von den geretteten Personen der „Persia“ Berichte geben lassen und diese im Auszug nach Amerika telegraphieren. (W.B. Nichtamtlich.)

Newport, 5. Jan. (Eig. Drahtbericht.) Die Versenkung des Postdampfers „Glenugly“, wobei wahrscheinlich auch Amerikaner ungenommen sind, eröffnete ernste Vorwürfe bezüglich einer neuen U-Boot-Krise. Nach Washingtoner Meldungen ist Präsident Wilson gestern in aller Eile nach Washington zurückgekehrt, um die Leitung der Geschäfte wieder zu übernehmen. Der amerikanische Konsul in Alexandrien teilte an das Auswärtige Amt in Washington, daß die torpedierte „Persia“ Geschütze geführt habe. Die brennende Frage, ob Postdampfer Geschütze an Bord haben dürfen, wird die Washingtoner Regierung wahrscheinlich dahin antworten, daß Schiffe, die vor Angriffen durch Tauchboote geschützt sein wollen, nicht mit Bewehrungen versehen werden dürfen, die imstande wären, U-Boote zum Sinken zu bringen. Mehrere Zeitungen äußern Zweifel, ob überhaupt ein diplomatisches Verfahren auf Grund der vorliegenden spärlichen Beweise aufgebaut werden könne.

Wilson und der U-Boot-Krieg.
 Köln, 5. Jan. Nach der „Köln. Sta.“ will der Washingtoner Berichterstatter der „Morning Post“ von einem dem Präsidenten nahestehenden Persönlichkeitskreis erfahren haben, Wilson werde an die Mittelmächte eine gleichlautende Note richten, um sie aufzufordern, den Unterseebootkrieg, wie er jetzt geführt würde, einzustellen, widrigenfalls die Vereinigten Staaten ohne Verzögerung und ohne weitere Erörterungen die diplomatischen Beziehungen abbrechen würden. Der Berichterstatter konnte jedoch noch keine Bestätigung für diese Absicht finden.

Ein Amerikaner über uns.
 (Eigener Drahtbericht.)
 f. Newport, 5. Jan. Die „New York World“ hat mit dem Abdruck einer Reihe von Aufsätzen ihres Mitarbeiters Röder begonnen, der eine Beobachtungsreise durch Deutschland unternommen hat. Im ersten Aufsatze legt er dar, daß Deutschland über genügend Geschosse und Mannschaften verfüge, um den Krieg noch mehrere Jahre fortsetzen zu können, und daß auch genug Lebensmittel zur Verfügung stehen, während die Wissenschaft Erfindungen für die mangelnden Stoffe beibringt, nämlich für Kupfer, Gaiolin, Baumwolle usw. Röder versichert, daß die Abneigung gegen die Vereinigten Staaten in Deutschland im Zunehmen begriffen sei und daß die Ansicht Boden gewinne, wonach die Amerikaner Deutschland nicht mehr hätten schaden können, wenn sie wirklich Krieg gegen die Zentralmächte geführt hätten.

Kardinal Merciers Mission.
 (Eigener Drahtbericht.)
 b. Lugano, 5. Jan. Nach dem „Corriere della Sera“ steht die Ankunft des belgischen Kardinals Mercier in Rom nun fest, da er die Zustimmung seiner unbehinderten Rückkehr nach Belgien erhalten habe. Der Aufenthalt des Kardinals in Rom ist nach dem „Corriere della Sera“ ein Ereignis von großer religiöser und politischer Bedeutung. Der Kardinal werde Mitte Januar in Rom erwartet.
 Der „Secolo“ beschäftigt sich mit der Politik des Vatikans und fordert von diesem anstatt der fortgesetzten Dementis über einzelne Punkte eine bündige Erklärung darüber, ob es wahr sei oder nicht, ob der Vatikan in diesem geschichtlichen Moment ein Programm verfolge, das die Beilegung des Papstes an der Friedenskonferenz und die Internationalisierung Roms in sich schließt.

Eine Richtigstellung.
 (Eigener Drahtbericht.)
 Berlin, 5. Jan. „Stockholms Tidningen“ ließ sich aus Mailand melden, daß der Norrköpinger Dampfer „Magda“ innerhalb der schwedischen Hoheitsgewässer am 3. Januar 1916, 9 Uhr vormittags, von einem deutschen bewaffneten Fischdampfer durch einen scharfen Schuß zum Stoppen gezwungen wurde und nach Angabe seines Bestimmungsortes wieder freigelassen worden sei. — Wie wir von zuständiger Stelle hierzu erfahren, spielte sich der Vorfall außerhalb der schwedischen Hoheitsgewässer ab. Ferner wurde der Dampfer nicht sofort durch einen scharfen Schuß zum Stoppen veranlaßt, sondern er wurde zunächst durch ein Signal zum Stoppen aufgefordert. Der scharfe Schuß vor den Bug erfolgte erst, als der Dampfer dem Befehl nicht nachkam. (W.B. Nichtamtlich.)

Danzig, 5. Jan. Der frühere Generalinspekteur der ersten Armeeinspektion in Danzig, Generaloberst, Excellenz Max von Prittwitz und Gaffron, ist vom Kaiser zum Chef des Grenadier-Regiments „Graf Kleist von Nollendorf“ (1. Westpreussisches Nr. 6) in Posen ernannt worden. v. Prittwitz war bisher à la suite des Regiments, dessen Kommandeur er in der Mitte der 90er Jahre gewesen war. (W.B. Nichtamtlich.)
 Wien, 5. Jan. In Sofia ist politischer Kreisläufer das Gerücht verbreitet, daß sich König Ferdinand nach den orthodoxen Weihnachts-

feiertagen in der alten Königsstadt Ohrida zum Baren von Mazedonien krönen lassen wird.

Bereits durch Sonderausgaben verbreitete Meldungen.

Die Verfertigung der „Persia“.
 Berlin, 5. Jan. Aus Rotterdam meldet der „Berl. Lokalanzeiger“: Der „Times“ wird aus Washington berichtet, daß Staatssekretär Lansing dem Präsidenten Wilson die neuen Noten vorlegen werde, die an Oesterreich-Ungarn, Deutschland, die Türkei und Bulgarien gerichtet werden sollen und worin die amerikanische Regierung fragen wird, ob die Verbündeten hinsichtlich der Bürgerschaft Oesterreich-Ungarns zur Sicherung amerikanischen Lebens auf See der gleichen Auffassung seien. Diese Noten sind die Folgen von Nachrichten, daß das U-Boot, das den Dampfer „Persia“ versenkte, ein türkisches war. Man argwöhnt, daß ein neuer Angriff vielleicht von einem bulgarischen U-Boot ausgeführt werden soll. Die amerikanische Regierung glaubt nämlich, daß sämtliche feindlichen U-Boote im Mitteländischen Meer, gleichgültig welcher Flagge sie führen, von deutscher Herkunft und mit Deutschen bemannt seien. Der Korrespondent glaubt nicht, daß es wegen der „Persia“-Angelegenheit zu einem Krieg kommen wird.

Der Londoner Vertrag und der Vatikan.
 Zürich, 5. Jan. Den „Neuen Zürcher Nachrichten“ wird von besonderer Seite gemeldet: Nach vollständig sicheren Informationen von zentraler Seite kann ich auf Ermächtigung mitteilen, daß in dem von Italien unterzeichneten Londoner Vertrag die Klausel besteht, auf keinen Fall eventuelle Abmachungen über die Frage der Internationalisierung der römischen Garantiegelände für den Heiligen Stuhl irgendwie zu fordern, noch irgendwelche Veränderungen der Gesetze selbst zu gunsten des Vatikans bei dem künftigen Friedenskongreß anzunehmen. Im Vatikan erkennt man hierin die „Kralle der italienischen Voge“. Die Entzifferung ist dort ungenauer. Alle Suggestionen auf Aenderung der Garantiegelände gründen sich nur noch auf die Macht und Hilfe der deutschen und österreichischen Katholiken. — Das Blatt bemerkt dazu: Das ungeliebte Londoner Abkommen ist nun erweitert zur Verhöhnung und zur Kriegserklärung der Alliierten gegen den Heiligen Stuhl und gegen das Papsttum. Die katholische Welt nimmt diesen Fehdehandschuh auf.

Gerihtsjaal.

Leipzig, 5. Jan. Das Reichsgericht verwarf die Revision des Arbeiters Muschiel, der vom Schurmergericht (Eisen Rührer) am 7. September v. J. wegen zweifachen Mordes zweimal zum Tode mit den üblichen Nebenstrafen verurteilt worden war. Der Angeklagte erkrankte am 14. Dezember 1914 in Katernberg die Ehefrau Wilhelmine Sisdan, mit der er ein Liebesverhältnis unterhalten hatte, und deren vierjährigen Sohn.

Handel, Gewerbe und Verkehr.

(Nachdruck der mit einer Chiffre versehenen Artikel ist nur unter Quellenangabe gestattet.)

Das Wirtschaftskriegsjahr 1915.

(Schluß.)
 V.
 Italien.
 Italien ist sicherlich wirtschaftlich und finanziell der Schwächste von unseren Gegnern, wengleich das Land unter dem Schutze des Dreibundes in den letzten zwei Jahrzehnten ein gut Stück vorwärts gekommen war. Italien trat, ebenso wie die „lateinische Schwesternation“ Frankreich in den

Krieg mit einem zerrütteten Privatbankwesen ein. Den italienischen Banken waren, schon bevor Italien seinem bisherigen Verbündeten in den Rücken fiel, sehr große Beträge Spar- und Depositengelder entzogen worden. Italien verfügte daher bald nach dem Ausbruche des Weltkrieges ein allgemeines Moratorium. Dadurch waren aber die Banken gezwungen, das Wechseldiskontgeschäft gänzlich aufzugeben. Dadurch wurde die wirtschaftliche Tätigkeit des Landes schwer geschädigt, zumal eine Reihe von Ausfuhrverboten den Exporthandel völlig lähmte. Italien, das schon im Frieden einen großen Teil der industriellen Rohstoffe, so besonders die Kohle, aber auch Getreide, aus dem Auslande beziehen mußte, litt unter diesen Umständen sehr bald unter einer stark passiven Handelsbilanz. Dem Lande fehlt sehr die deutsche Kohle und das deutsche Roheisen. England leistete nur in beschränktem Umfange Hilfe. Ganz unterbunden war die für die großen Volksmassen überaus wichtige Ausfuhr von Früchten, Pflanzen, Blumen und Früchgemüsen nach Deutschland. Deutschland war also für Italien nicht nur der größte Lieferant, sondern auch der größte Abnehmer. Es konnte nicht ausbleiben, daß die Ausschaltung Deutschlands tiefgehende Störungen im italienischen Wirtschaftsleben hervorrief. Dazu kam noch, daß der Fremdenverkehr fast völlig aufhörte, und dieser hatte im Frieden alljährlich einen reichen Goldstrom dem Lande gebracht. Die Arbeitslosigkeit wurde noch durch die Rückkehr der italienischen Saisonwanderer vermehrt, deren Zahl sich im letzten Jahrzehnt pro Jahr zwischen 700 000 und 800 000 bewegt hatte. Die Rückkehr dieser Saisonwanderer bedeutete auch eine Verminderung des Nationalreichtums, da diese Arbeiter pro Jahr etwa 500 Millionen Mark Spargelder nach der Heimat zurückgeschickt hatten.

Italien präsentierte der Entente die Rechnung für seinen Treubruch gegenüber dem Dreibund sehr bald. England mußte eine Anleihe von 2 Milliarden Lire bewilligen, aber Italien mußte sich völlig unter die englische Finanzkontrolle beugen, es mußte als Sicherheit für das englische Darlehen einen Teil seiner Zolleinnahmen verpfänden und es mußte gestatten, daß ein englischer Kommissar diese Zolleinnahmen kontrolliert. Im Januar 1915 legte Italien, nachdem vorher schon der Noten-umlauf einen bedrohlichen Umfang erreicht hatte, eine innere Anleihe von einer Milliarde auf. Die Anleihe wurde zwar gezeichnet, aber nur dadurch, daß ein Bankenkonsortium 20 Prozent der Anleihe übernehmen mußte. Auf die zweite 4 1/2% Kriegsanleihe, die zum Kurse von 95 Prozent aufgelegt wurde, wurden nur 1100 Millionen Lire gezeichnet. In den letzten Monaten hat Italien seinen Notenumlauf weiter stark gesteigert, so daß das Goldagio in Italien auf 16 1/2 Prozent stieg. Da England und Frankreich augenblicklich selbst mit schweren Anleihe-sorgen zu kämpfen haben, so sieht sich Italien genötigt, von neuem eine innere Anleihe aufzunehmen. Italien hat sich, ohne militärisch irgend etwas zu erreichen, eine ungeheure Staatsschuld aufgeladen, deren Zinsenlast das Land an den Rand des Ruines bringen wird. (Vgl. auch die Artikel in Nr. 360, 362 (1915) und Nr. 1 und 4 (1916) im „Karlsruher Tagblatt“.)

Börsen- und Finanzmeldungen.

Berliner Börse.
 Berlin, 5. Jan. Im freien Börsenverkehr scheint die in den letzten Wochen herrschende Geschäftsstille zurückgehen zu wollen, denn auch heute waren die Umsätze eng begrenzt und blieben zu meist auf die Börsenbesucher beschränkt. Für Rüstungs-, Automobil- und Schiffsaktien wurden weit ermäßigte Kurse genannt, wogegen der Kursstand für Montanwerte und Kriegsanleihen sich gut zu behaupten vermochte. Die ausländischen Wechselkurse setzten ihre Steigerung mit Ausnahme des wiederum niedrigen Wiens fort.

*
 London, 4. Jan. Konsols 58 1/2, 5proz. Argentinier 96 1/2, 4proz. Brasilianer 46 1/2, Japaner 68, 5proz. Russen 85, 4 1/2proz. Russen 76 1/2, Baltimore and Ohio 100, Canadian Pacific 192 1/2, Pennsylvania 61 1/2, Southern Pacific 108 1/2, Union Pacific 145 1/2.

U. S. Steel 93, Anaconda Copper 19, Rio Tinto 57 1/2, Chartered 10/8, De Beers 11 1/2, Goldfields 1 1/2, Randmines 4 1/2, Privatdiskont 5 1/2, Silber 26 1/2, Wechsel Amsterdam 10,74 1/2, Scheck Amsterdam 10,95, Wechsel Paris 28,17, Scheck Paris 27,40, Wechsel Petersburg 161. (W.B. Nichtamtlich.)
 Paris, 4. Jan. Französische Rente 63,75, Acubel Anleihe 88,25, Crédit Lyonnais 950, Rio Tinto 157, Cape Copper 60,50, China Copper 329, Utah Copper 483, Tharsis 140, De Beers 293.

Wirtschaftsleben.

Kopenhagen. 5. Jan. Wie „Berlingske Tidende“ aus Petersburg erfährt, hat das in Amerika vor einiger Zeit gegründete Syndikat nicht allein den Zweck, russische Handels- und Industrieunternehmen zu finanzieren und eine russische Anleihe in Amerika unterzubringen, sondern ein Teil der Aufgabe ist auch die Förderung des Warenaustausches zwischen den Vereinigten Staaten und Rußland, sowie die Ausbeutung der russischen Bergwerke und die Unterstützung der russischen Bergwerksindustrie. Die Nationalbank von New-York selbst 25 Millionen Dollar des Kapitals gezeichnet hat, eröffnet eine Niederlassung in Petersburg. (W.B. Nichtamtlich.)

Petersburg. 5. Jan. Ein Verbot der Ausfuhr von Anilinfarben und aller Arten von Farbstoffen wurde amtlich bekannt gegeben. (W.B. Nichtamtlich.)

Banken und Börsen.

Reichsbank. Im Bericht über den letzten Warenausweis der Reichsbank im Jahre 1915 ist ein Anfang richtig zu lesen: In der letzten Woche des verflossenen Jahres haben sich die Anlagen (nicht Anleihen) der Reichsbank um um

Industrien.

Budapest. 5. Jan. Der Finanzausschuß des Abgeordnetenhauses nahm den Bericht über den zwischen der Regierung und einer unter Führung der Deutschen Bank in Berlin stehenden Finanzgruppe abgeschlossenen Vertrag wegen der Ausbeutung von Erdgas und Mineralölen an. (W.B. Nichtamtlich.)

Warenmarkt.

Karlsruhe, 31. Dez. Viehmarkt. (Amtlich Bericht.) Zufuhr: 787 Stück. Ochsen 51 Stück, Bullen 52 Stück, Kühe 101 Stück und Färsen 10 Stück, Kälber 297 Stück, Schweine 141 Stück. wurde bezahlt für 50 Kilo Schlachtgewicht: Rinder: vollfleischige, ausgewästete, im Alter von bis 7 Jahren 132—135 Mk., junge fleischige, nicht ausgewästete u. ältere ausgewästete 130—132 Mk., mäßig genährte junge und gut genährte ältere bis 130 Mk., Bullen: vollfleischige, ausgewästete, höchsten Schlachtwerts 123—125 Mk., vollfleischige, jüngere 120—122 Mk., mäßig genährte junge und gut genährte ältere 116—119 Mk., Kälber: vollfleischige, ausgewästete Färsen höchsten Schlachtwerts 131—135 Mk., vollfleischige ausgewästete Kühe höchsten Schlachtwerts bis 7 Jahren 102—106 Mk., ältere ausgewästete Kühe und wenig gut entwickelte jüngere Kühe und Färsen 99—102 Mk., gering genährte Kühe und Färsen 95—98 Mk., Kälber: mittlere Mast- und Saugkälber 140—147 Mk., geringere Mast- und Saugkälber 137—143 Mk., geringere Saugkälber 133—140 Mk., Schweine: vollfleischig, Schlachtgewicht 120—150 Kilo Lebendgewicht 129 Mk., vollfleischige Schweine von 100—120 Kilo Lebendgewicht 118 Mk., vollfleischige Schweine von 80—100 Kilo Lebendgewicht 108 Mk., vollfleischige Schweine unter 80 Kilo Lebendgewicht 93 Mk., Schweine unter 60 Kilo Lebendgewicht 78 Mk.
 Tendenz des Marktes: langsam und lebhaft.
 Schlachthof. In der Woche vom 27. bis 31. Dezember wurden im hiesigen Schlachthof schlachtet 1012 Stück Vieh, und zwar: 388 Grosvieh (64 Ochsen, 166 Rinder, 114 Kühe, 44 Färsen), 32 Kälber, 197 Schweine, 25 Hammel, 4 Ziegen, 16 Pferde. 42 298 Kilo Fleisch wurden außerdem von auswärtig eingeführt und der Beschau unterstellt.

Samstag, den 8. Januar
Schluss des
Total-Ausverkaufes
 meiner
Herren-Modeartikel
 und
Militär-Sachen
 zu außergewöhnlich billigen Preisen
 teilweise unter Einkaufspreis.
M. Günther, Herrenstr. 12
 früher Kaiserstraße 114.

Statt besonderer Anzeige.
 Am 4. Januar starb nach längerem, schwerem Leiden unser lieber Vater
August Rätling
 Ingenieur.
 Grötzingen, den 5. Januar 1916.
 Die Hinterbliebenen:
 Susanna Rätling.
 Hans Rätling.
 Wolfgang Rätling.
 Feuerbestattung findet Samstag, den 8. Jan., vormittags um 11 Uhr in Karlsruhe statt.

Danksagung.
 Für die vielen Beweise herzlicher Teilnahme an dem Verluste unserer guten Schwester, Schwägerin und Tante
Philipp Junker Witwe, Anna, geb. Steiner
 sagen innigsten Dank.
 Karlsruhe, den 5. Januar 1916.
 Im Namen der Hinterbliebenen:
 Obersteuerkommissär **Dannenmaier.**

Trauersachen werden in kürzester Zeit gefärbt. Mäßige Preise.
Färberei M. Weiß (E. Gartner)
 Blumenstraße 17 Telephone 2866.

Kupfer, Messing
 u. sonstige Altmetalle, beschlagnahmefrei, kauft für Heereszwecke und zahlt die höchsten Preise
M. Kleinberger, Karlsruhe
 Schwanenstraße 11 — Telephone 835.

Zwiebeln
 hellgelbe, gesunde, pro Ztr. 11 Mk., versendet
Josef Lechner, Herrheim (Pfalz)
 Telephonruf 21, Aülzheim.
 Sung:
 Niemenleber ist das Beste zum Schutzhöhlen:
 Herrenjöhlen und -Med 4.50
 Damenjöhlen und -Med 3.50
 sowie Kernjöhle
 Herrenjöhlen und -Med 5.20
 Damenjöhlen und -Med 4.20
 D. Schlude, Schutzhöhlen, Kapellenstraße 30.
 42 Jahre, ev. i. Staat wünscht sich a. Best. i. Studien Mädchen, 8—12 Jahre) wieder zu verheiraten. Geb. Damen, pass. Alters u. frey Gemüts, mit einigem Vermögen, die hierin eine dankb. Lebensweise zu erbliden vermögen, werden Briefe geb. unt. N. 23 an D. Schlude & Bogler, H.-W., Karlsruhe i. Baden.